

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 85 (1940)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

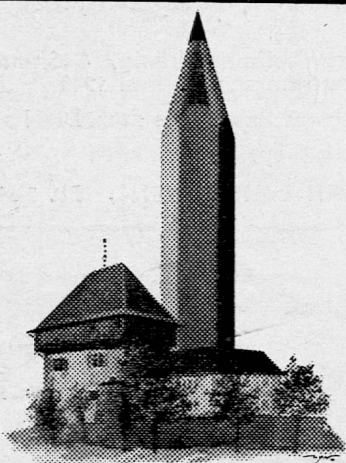
85. Jahrgang No. 19
10. Mai 1940

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 4 mal jährlich: Heilpädagogik • Sonderfragen • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



CARAN d'ACHE
BLEI- und FARBSTIFTE der HEIMAT

PROJEKTION

EPIDIASKOPE
SCHMALFILM-PROJEKTOREN
FILMBAND-PROJEKTOREN
MIKROSKOPE
MIKRO-PROJEKTION

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co

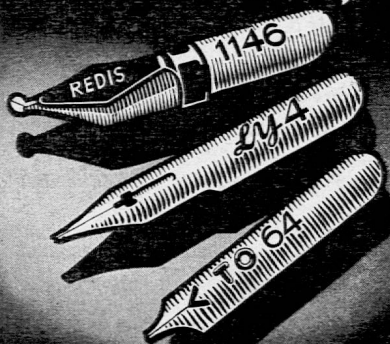
BAHNHOFSTR. 40
TELEFON 39.773

Zürich

Es werden! gelegentlich **Reisszeuge**, die im Preise äusserst billig scheinen, angeboten. Gerade beim Reisszeug aber ist das Billigste für die Dauer nicht vorteilhaft. Mit einem solch billigen Reisszeug kann der Schüler keine rechte Arbeit leisten. Sehr rasch sind Reparaturen nötig, deren Kosten bald den Anschaffungswert übersteigen.

Der Schweizer Lehrer nimmt deshalb bei seinen Schülern Stellung gegen den Ankauf dieser billigen, ausländischen Reisszeuge. Er empfiehlt nur die Schweizer Reisszeuge KERN Aarau, bei welchen der Schüler sich auf Qualität verlassen kann.

*für die
neue Schrift*



**HEINTZE &
BLANCKERTZ
BERLIN**

Versammlungen

- Lehrerverein Zürich. Lehrerturnverein.** Abt. Lehrerinnen. Dienstag, 14. Mai, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen.
- **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgemeinschaft «Mundart und Schule». Nächste Sitzung: Donnerstag, 16. Mai, 17.15 Uhr, im Sitzungszimmer des «Beckenhof». Diskussion über den Mundartfibel-Entwurf von H. Hedinger. Jedermann ist freundlich eingeladen. *Der Leiter.*
- Arbeitsgemeinschaft «Kind und Theater». Freitag, 17. Mai, 17 Uhr, Sitzung im Pestalozzianum. Verhandlungsgegenstände: 1. Definitive Rechnung, Schultheatertagung und Schultheaterwettbewerb. 2. Sommer- und Herbstspiele. 3. Richtlinien und Aufgaben für die Weiterarbeit. 4. Verschiedenes.
- Affoltern a. A. Lehrerturnverein.** Wiederbeginn der Turnübungen: Dienstag, 14. Mai, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern. Leiter: Herr P. Schach. Mitglieder, Verweser und Vikare sind freundlich zu eifriger Teilnahme eingeladen.
- Hinwil. Schulkapitel.** Zweite Versammlung 1940: Samstag, 25. Mai, 9.15 Uhr, im «Hirschen», Hinwil. Aus der Geschichte des Schulkapitels Hinwil, 2. Teil. Referent: K. W. Glaetli, Hinwil. Sonderzug von Bubikon nach Hinwil mit direktem Anschluss von Rüti.
- Pfäffikon-Zeh. Schulkapitel.** Kapitelsversammlung Samstag, 25. Mai, 8 Uhr, in der Hammerrmühle, Kempthal. Vortrag von Herrn Dr. Gut, Sekundarlehrer, in Zürich: «Amerikas Kampf um die gute Erde.» Begutachtung des Geschichts-

lehrmittels für die Sekundarschule durch Herrn Walter Furrer, Sekundarlehrer, in Effretikon.

Winterthur. Schulkapitel. Samstag, 25. Mai: Vortrag von Prof. Dr. G. Egli über «Die weltpolitische Bedeutung des Jahres 1740.» Begutachtung des Geschichtslehrmittels der Sekundarschule.

— **Pädagogische Vereinigung.** Freitag, 17. Mai, 17 Uhr, im Altstadtschulhaus, Zimmer 23. Referat: Huizinga «Im Schatten von morgen». Referentin: Dr. E. Bosshart.

Schulreisen, Einzelausflüge, Vereinsreisen, Turnfahrten, Sängerfahrten nach dem

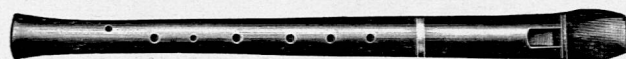
BRIENZER ROTHORN

2350 m ü. M., mit Uebernachten im Hotel Rothorn Kulm. Billige Schul- u. Gesellschaftspreise für Bahn u. Hotel.

Höhenwanderung Rothorn - Brünig, 4 Stunden
Betriebsöffnung: 15. Juni 1940

Alpenrundsicht vom Säntis bis zum Diablerets
Spezialprospekte verlangen

BRIENZ-ROTHORN-BAHN, BRIENZ, TEL. 2 81 41



«HERWIGA»-BLOCKFLÖTEN

sauber gearbeitet, rein gestimmt, leicht ansprechend u. kräftiger voller Ton. In allen guten Musikgeschäften erhältlich. Bezugsquellennachweis durch den Hauptvertreter

Hans Storz, St. Moritzstr. 21, Telefon 8 00 17, Zürich 6.

Adressänderungen

Wir ersuchen höflich um gef. Einsendung von 30 Cts. in Briefmarken für Militär- oder Ferienadressänderung. Besten Dank.

Administration der „Schweiz. Lehrerzeitung“.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Deutsche Schweiz

Französisch

Handels-DIPLOM

Engl. od. Ital. garant. in 2 Mon. in den Ecoles Tâmé, Neuchâtel 47 od. Luzern 47. Bei Nichterfolg Geld zurück. Auch Kurse v. 2,3,4 Woch. in nur 6 Mon. Dolmetscher u. Korrespondentendiplom in 4 Monaten. Prospekt und Referenzen.

„INSTITUT auf dem ROSENBERG“ über ST. GALLEN

Schweiz. Landerziehungsheim. Grösste voralpine Knaben-Internatschule. Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. Kant. Maturitätsrecht. Englische Abiturberechtigung. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Werkunterricht. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer u. Schüler freundschaftlich verbunden sind. Lehrerbesuche willkommen. Schuljahr 1938/39: Alle Maturanden erfolgreich.

Neuzeitliche, praktische AUSBILDUNG

für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der Handelsschule Gademann, Zürich, Gessnerallee 32

Französische Schweiz

Confiez vos filles à

l'Ecole Dumuid - Genève

Institut familial de 1er ordre. Diplôme officiel de français. Diplôme pédagogique. — Commerce. Maturité. Cours de vacances.

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

Cours de français

1. **Cours de vacances** (15 juillet—5 octobre). 4 séries indépendantes de 3 semaines chacune. Conférences et récitals. Enseignement pratique par petites classes: lecture expliquée, grammaire et syntaxe, stylistique, prononciation (phonétique), composition et traduction. Promenades et excursions. Certificat de français.

Demandez programme détaillé E au Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité, Lausanne.

2. **Ecole de français moderne: semestre d'hiver 1940-41** (15 octobre—10 mars). Tout porteur du „Primarlehrerdiplom“ peut être immatriculé à cette école. Cours de littérature française. Classes pratiques. Au bout de 2 semestres: Certificat d'études françaises.

Demandez programme des cours au Secrétariat de l'Université, Lausanne.

4

Stadt Neuenburg: Höhere Handelsschule

Vorbereitungskurs vom 15. April bis 12. Juli 1940

Durch diesen Kurs wird den jungen Leuten das Studium der französischen Sprache erleichtert, so dass sie im Herbst in eine der Klassen des II. oder III. Schuljahres eintreten können.

System der beweglichen Klassen. Besondere Vorbereitungskurse für junge Mädchen und Drogisten.

Post-, Eisenbahn- und Zollabteilung:

Anfang des Schuljahres: 15. April 1940

1. Ferienkurs: 15. Juli bis 3. August. 2. Ferienkurs: 26. Aug. bis 14. Sept.

Handelsabteilung: Anfang des Schuljahres: 17. September 1940.

Auskunft und Programme beim Direktor: P. H. Vaillème.

Inhalt: Die schweizerische Neutralität als pädagogisches Problem — Erzieher im Wehrkleid — Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen — Die Schulwandbilder — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Luzern — † Florian Tschurr, Chur — Aus der pädagogischen Presse — SLV

Die schweizerische Neutralität als pädagogisches Problem*

Die dauernde, unbedingte und bewaffnete Neutralität der Schweiz ist als wohlbestelltes Erbe auf uns gekommen. Manche rühmen sie, einige schmähen sie, die meisten nehmen sie einfach hin. Darüber nachgedacht haben indes wenige. Sie schien uns allen ein selbstverständlicher Besitz. Seit Jahrhunderten überliefert, innenpolitisch notwendig, durch Verträge garantiert, vom Völkerrecht umschrieben, geschichtlich bewährt, so empfahl sie sich uns. Aktuell wurde sie eigentlich nur in Kriegszeiten, dann scheinbar als blosses Fernbleiben unseres Staates von den bewaffneten Kämpfen anderer. Auch die Mitgliedschaft im Völkerbund liess uns frei von der Pflicht, an eventuellen militärischen Kollektiv-Aktionen teilzunehmen. Das war die *conditio sine qua non* unseres Beitritts gewesen. Dagegen nahmen wir es auf uns, an wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen teilzunehmen. Die klägliche Geschichte dieser Sanktionen-Politik ist bekannt. Seit dem Mai 1938 ist uns die integrale Neutralität wieder allseitig zugestanden und anerkannt. Für sie zu wachen ist nach Art. 102 der Bundesverfassung der Bundesrat verpflichtet. Was sollte also den schlichten Bürger veranlassen, über die Neutralität unseres Staates nachzudenken? Würde das Vaterland je von einem Nachbarn angegriffen, so sind alle bereit, als Soldaten zu kämpfen. Was braucht es mehr? Ein Problem war da wirklich nie vorhanden.

Nun ist dies offenbar anders geworden. Das Neutralitätsrecht, sogar das Recht auf Neutralität wird international umstritten, bestritten. Unser selbstverständlicher, festgegründeter Besitz ist fraglich, wankend geworden. Der Bundesrat allein kann ihn nicht mehr wahren, die ganze Nation ist aufgeboten. Auch Völker müssen zu Zeiten ihre ererbten Güter neu erwerben, um sie wirklich zu besitzen. So wir Schweizer heute die Neutralität unseres Staates. Es genügt nicht, sie mit starren Waffen zu sichern; wir müssen sie auch ideell neu erringen. Damit ist eine politische und pädagogische Aufgabe gestellt. Sie in einigen wesentlichen Grundzügen aufzuzeigen soll hier versucht werden.

Neu erwerben verlangt mehr als das Alte festhalten. Wir lösen unsere Aufgabe nicht, indem wir bloss schulgerecht die Tradition der schweizerischen Neutralität lehren und verteidigen. Der glückhafte Zustand, wie er seit der Neutralitätsakte von 1815 und durch die Haager-Konventionen von 1907 für unsern Staat bestanden hat, ist allerdings aus verschiedenen Gründen verteidigungswert. Aber es wäre kurzsichtig und sinnlos, einfach doktrinär dafür einzustehen. Inhalt und Form der schweizerischen Neutralität haben

sich seit ihren Anfängen im 16. Jahrhundert zusammen mit den staatlichen Verhältnissen und dem Kriegs- und Völkerrecht fortwährend verändert; sie wollen sich auch weiterhin verändern. Man muss sich darum immer auch gegenwartsbewusst damit auseinandersetzen. Heute gilt es, ausser ihrer Ueberlieferung auch die revolutionären Tatsachen, Forderungen und Tendenzen zu bedenken, welche sie bedrohen oder doch beeinflussen.

Diese neuen Tatsachen sind die Theorie und die Praxis des totalen Krieges und die totale Mobilmachung. Ihren ungeheuerlichen Gesetzen sind Menschen, Dinge und Kräfte grosser Nachbarvölker untertan. Es liegt im Wesen des Totalismus, dass er sich alle und alles dienstbar machen, unterwerfen will; daher seine Forderung nach totaler Neutralität, hinter der, konsequenter und viel weiter zielender, die Tendenz auf wohlwollende Neutralität droht, als Vorstufe einer totalen Waffenbrüderschaft. «Erkläre dich als Freund oder Feind!» so wird die brutale aber klassische Alternative lauten, vor die man voraussichtlich auch uns einmal stellen wird, vielleicht am Abend vor der letzten grossen Entscheidung. Und dann müssen wir alle, du und ich und unsere nächsten die Antwort erteilen, nicht der Bundesrat allein. Unsre Antwort kann auch dannzumal nur wieder heissen: «Wir wollen nit in dem ding sin!», wir werden Krieg führen gegen die Armee, welche die Grenzen unseres Landes zuerst verletzt. Diese Antwort untersteht gewissen Bedingungen. Eine der Bedingungen ist die äusserste militärische und zivile Kriegsbereitschaft; sie ist weitgehend erfüllt. Die andere ist der absolute Entschluss, an der Neutralität unbedingt festzuhalten. Dieser Wille ist durch Instinkte der Selbsterhaltung, Mächte der Ueberlieferung und Einflüsse des konservativen politischen Denkens auch noch gesichert, doch scheint die Ueberzeugung von der unbedingten Richtigkeit der Maxime, in jedem Fall durch die Ereignisse der letzten Jahre und Wochen innerlich etwas erschüttert. Jedermann weiss hierüber Bescheid. Um so wichtiger und dringlicher ist die Aufgabe, Erwachsene, Jugendliche und Kinder mit Sinn und Wesen der schweizerischen Neutralität vertraut zu machen, die kein magischer Schutz gegen die Gefahren und kein profitables Beiseitebleiben ist, sondern die Verpflichtung, durch mutige Bereitschaft und helfende Opfer dem Frieden und der Völkerveröhnung zu dienen.

Zu den neuen Tatsachen, Forderungen und Tendenzen ist die Stellungnahme des Schweizervolkes eindeutig: Es verabscheut den totalen Krieg, es kennt die totale Neutralität nicht und lehnt eine wohlwollende ab. Sein Glaube, sein Lebenswille, sein Gewissen gebieten ihm so zu sein. Man muss dem eigenen Wesen mehr gehorchen als fremdem Zwang, so entschieden sich je und je die Eidgenossen. Das gilt als gut, seit Jahrhunderten, und als ehrenhaft; aber es ist auch immer gefährlich, und besonders heute, sogar heraus-

* Der Aufsatz wurde vor den jüngsten Ereignissen der nordischen Wochen geschrieben, erhält aber durch die Vorgänge erhöhte Aktualität. Er verpflichtet selbstverständlich niemand, mit jedem Satz einverstanden zu sein. Red.

fordernd. Wir sind nun einmal in einen unausweichlichen, tragischen Konflikt gestellt. Passen wir uns in den Waffen und Methoden den kriegführenden Mächten an, wenn auch nur zu unserer Verteidigung, so sind wir in Gefahr, das eidgenössisch-demokratische Wesen an die Dämonie der totalen Mobilmachung zu verlieren; passen wir uns nicht an, so wächst die Gefahr, durch eine totale Gewalt vergewaltigt zu werden. Gegen diese zweiseitige Bedrohung ist unsere Neutralität kein Amulett! Es geht auf jeden Fall um Sein oder Nichtsein der Eidgenossenschaft. Ohne Kampf und Opfer retten wir uns die Freiheit nicht ¹⁾).

Unsere Freiheit! Sie steht und fällt mit der Unabhängigkeit unseres Staates. Sie gilt uns unendlich mehr als unsere Neutralität, zu der unser Volk sich nicht aus Bequemlichkeit oder gar Feigheit bekennt, sondern aus dem tiefen Glauben an den fruchtbaren Frieden für Europas Völker, wie ihn jeder unserer Arbeitstage und unserer Feiertage der Welt beweist und wie er im Festjahr der Landesausstellung herrlich sich bezeugte. Neutralität hat für uns Schweizer darum grad soviel Wert, als sie hilft, die nationale Unabhängigkeit zu bewahren, ohne dass wir unsern Glauben, unser Gewissen, unsern politischen Willen verleugnen oder gar verraten müssen. Dieses ist ihr zwiefaches Kriterium unsererseits. Es berühren sich darin das zeitliche politische Ziel und die ewige sittliche Norm. Wo Zeitliches und Ewiges, Politisches und Sittliches sich berühren, liegen die grossen Probleme auf unserm Weg durch die Welt. Die rechte Lösung unserer pädagogischen Aufgabe setzt mindestens Klarheit über diese Problematik voraus.

Wie ist die schweizerische Neutralität als politisches Phänomen zu beurteilen? Unsere Vorväter sind nicht aus ethischen oder religiösen oder philosophischen Ueberlegungen zur Politik der Neutralität gelangt. Eher könnte man sagen, sie seien dazu *gezwungen* worden. Nach den Jahrhunderten der Freiheits- und Eroberungskriege hat sie die Niederlage von Marignano auf sich selbst zurückgeworfen. Bald darauf trennte sie die grosse konfessionelle Krise in feindliche Lager. Das bewirkte während der Glaubenskriege im Ausland und während der Machtkämpfe zwischen Frankreich und Habsburg ihr Stillesitzen. Allmählich erst wurde die Neutralität zu einer dauernden Maxime der Aussenpolitik.

Dass nicht unkriegerisches Wesen der Bevölkerung Ursache war, beweisen Zahl und Ruhm der schweizerischen Söldner in fremden Diensten. Gegen aussen sorgte seit 1647 das eidgenössische Defensionale für einen wirksamen Schutz. Als er 1798 versagte, war nicht mangelnde Waffenrüstung die Hauptursache, sondern geistiges Versagen vor den notwendigen Entschieden der Zeit. Nach dem Fall Napoleons bekannte sich die eidgenössische Tagsatzung neuerdings zur Neutralität. In einer Instruktion für die Gesandten an den Friedensverhandlungen in Paris von 1814 wird der Wunsch ausgedrückt, dass die Mächte «unsere Neutralität, das kostbarste von den Vätern ererbte Kleinod, durch den künftigen Weltfrieden als eine der Grundlagen, worauf das politische Gleichgewicht von Europa beruhen wird, gewährleisten wollen». Die innenpolitische Notwendigkeit wurde zwingender als

je zuvor, seit der Bundesstaat Völkerschaften von vier Sprachstämmen gleichberechtigt vereinigte, gegen aussen als politische und zunehmend militärische Einheit. Bis in die jüngste Zeit war auch die Entwicklung des europäischen Geistes unserer Neutralität in steigendem Masse günstig, und wir haben es schliesslich mit seinem Beifall fertig gebracht, aus der Not eine Tugend zu machen. Heute versagen uns die Weltmeinung, und oft auch das eigene Gewissen, von der schweizerischen Neutralität als von einer Tugend zu reden. Nüchtern und ehrlich beurteilen wir sie wieder als Maxime der Unabhängigkeits-Politik. Unter dem Eindruck der revolutionären Kriegsführung ist dies nicht leicht. Man kann und muss aus den bösen Erfahrungen anderer vieles lernen, doch ist daraus und aus allen Diskussionen kein endgültiges Urteil über die äussere Zweckmässigkeit zu erschliessen. Ein solches erlaubt erst die Geschichte. Indes bejaht unser Volk die Neutralität jeden Tag: die Armee durch die entschlossene und einsatzbereite Art mit der sie wacht, die Bürgerschaft durch die ruhige und stete Art mit der sie arbeitet. Dies ist vorläufig entscheidend wichtig und nicht die Wenn und Aber der Diskutierenden.

Wie ist die schweizerische Neutralität von den sittlichen Normen her zu beurteilen? — Im menschlichen Alltag gilt neutrales Verhalten meist nicht als Tugend. Man beurteilt und entschuldigt es als Folge menschlicher Schwäche. Im übrigen sagt eine Redensart: «Der Teufel ist neutral.» Der Spruch ist sachlich sicher falsch, in seiner Meinung aber bezeichnend ²⁾. Unser Volk ist von der Natur nicht zur Neutralität bestimmt, ganz im Gegenteil, es will Partei sein. Und es ist Partei, auch vom Geistigen her, im Zeichen des weissen Kreuzes im roten Feld und im andern, ihm verwandten, des roten Kreuzes im weissen Feld. Nur Parteien machen Geschichte, und jeder rechte Mann möchte dabei sein wo Geschichte gelebt wird. Das ist ein ursprüngliches Bedürfnis. Indem unsere Nation sich gegen die Geschichtsmächte des Krieges und des Hasses, und für die Geschichtsmächte der Kultur und der Humanität entschieden hat, hat sie sich auch einem ewigen Gebot des Geistes unterstellt. In dem Masse, als wir ihm werktätig gehorchen, wird unsere staatliche Neutralität auch von der sittlichen Norm her gerechtfertigt sein. Leicht ist uns heute dieses Wirken nicht gemacht. Tatsächlich können nur bekennende Menschen die Neutralität ihres Staates ertragen, ohne moralisch zu verderben. Ein demokratisch organisiertes, innerlich neutralisiertes Volk müsste ehrlos untergehen, weil es sein eigenes Leben nicht mehr gestalten und seine Feinde nicht mehr erkennen, nicht mehr abwehren könnte. Nicht nur die sittliche Norm, auch Gründe der Selbsterhaltung zwingen die Demokratie und Eidgenossenschaft unter allen Umständen, ihre volle Souveränität höher zu achten als eine bedingte Neutralität! ³⁾

Das krieg- und nichtkriegführende Ausland anerkennt *unser* Kriterium für unsere Neutralität nicht als verbindlich. Wir begnügen uns ihm gegenüber denn auch meistens zu wiederholen, was schon unsere

²⁾ Man bedenke den 3. Gesang des Vorspiels in der Hölle in der «Göttlichen Komödie» Dantes.

³⁾ Neben dieser geistigen, ideellen Norm besteht auch die konkrete Einsicht zu Recht, welche ganz einfach an Schutz und Erhaltung von Menschen, Tieren, Haus und Hof und Betrieben, an das persönliche Eigentum und die Erhaltung alles dessen denkt, was ein Feind uns nähme oder enorm verminderte. Red.

¹⁾ Siehe darüber «Vom Kampf und Opfer für die Freiheit». Eine der besten Schriften zur gegenwärtigen schweizerischen Lage, von Dr. Jaggi, Seminarlehrer, Bern.

Väter und Grossväter erklärten. Aus alter Gewohnheit und mit dem Rest an gutem Glauben erinnern wir manchmal auch noch an den Wortlaut von Verträgen und offiziellen Erklärungen. Die sogenannten Realpolitiker weisen dann zugleich auf unsere militärischen Rüstungen hin, und verfehlen damit den gewünschten Eindruck sicher nicht. Und die wirklichen Realisten rufen, allen Erfahrungen zum Trotz, gelegentlich auch noch das Selbstbestimmungsrecht der Völker an, oder sie sprechen mehr oder weniger bescheiden von der neutralen Schweiz als von dem lebendigen Keim eines föderativ geeinten Europa. Sie erreichen damit im Augenblick sicher nur wenig; aber ihr Glaube enthält eine Verheissung, und es ist für jedermann gut, sie ernst zu nehmen. Vor allen müssten auch jene Leute von hier aus denken, die der Neutralität immer die Solidarität der (kleinen und bedrohten) Staaten entgegenhalten. Es wird wieder eine gläubige Zeit kommen, wo alle von Hass und Angst und gleicher Not zerquälten Völker Europas Trost und Lebensmut und Kraft finden werden am lebendigen Beispiel und an der Hilfe der eidgenössischen Gemeinschaft, die durch keine Parteiungen und Bedrohungen beirrt, in sich und für die andern den fruchtbaren Frieden aufrecht erhalten hat. Indem die Schweiz ihre Neutralität und Unabhängigkeit um jeden Preis hochhält, hat sie Partei genommen für eine vorhandene Solidarität und für eine erst künftige. Vom Tage an, da die Waffen ruhen, werden wir nicht mehr neutral sein, sondern Partei ergreifen für die — Besiegten, wer sie auch seien. Das ist nicht politische Berechnung, mehr als ethische Haltung, es ist ein religiöses Bekenntnis und Gelübde. Auch dahin muss unser ganzes Volk sich vorbereiten, geistig und materiell. Unsere Neutralität muss äusserst aktiv sein als steter und treuer Dienst an echter Volks- und Völkergemeinschaft. Dahin zielt, über aller Problematik die eindeutige, vielfache politisch-pädagogische Aufgabe, von der schon eingangs die Rede war.

Unsere beruflichen Gelegenheiten, an ihr mitzuarbeiten, sind das allgemein erzieherische und bildende Wirken in der Schule, vielleicht auch Jungbürgerkurse und Gemeindeabende. — Voran steht das erzieherische Tun, welches freie, verantwortungsfähige Persönlichkeiten und Eidgenossen entwickeln soll, und dabei weiss, dass die grosse Mehrzahl der Zöglinge trotz allem Bemühen einmal abhängige, anlehnsbedürftige Gewohnheitsmenschen und loyale Staatsangehörige abgeben wird. Diese Tatsache muss die schweizerische Schule in Zukunft viel aufmerksamer beachten, um ein fruchtbares Verhältnis zwischen Erziehung und Belehrung zu gewährleisten. — Die folgenden Hinweise und Grundsätze möchten dieser Forderung entsprechen, indem sie das erzieherische Wirken dem reinen Unterricht voransetzen.

Grundsätze für die Erziehung in einem neutralen, demokratischen Staat:

1. *Erziehe nie zu Neutralität im Leben, sonst züchtest du Masse. Verpflichte zu entschiedener Parteinahme für Recht und Gerechtigkeit in christlichem Geist.*
2. *Entwickle und kultiviere im Kind alle Instinkte, geistigen und körperlichen Kräfte, welche den ehrlichen Kampf wollen. Behindere und verurteile dagegen, was zu faulen Kompromissen, zu faulem Frieden oder zu arglistiger Vergewaltigung neigt.*

3. *Fördere und festige in den jungen Menschen den echten Freiheitssinn, den Willen zu klaren Entscheiden, den Mut zur Parteinahme, aber auch Selbstkritik und Selbstzucht, welche befähigen, sich echter Autorität unterzuordnen.*
4. *Lehre sie, durch dein eigenes Beispiel vor allem, Ehrfurcht vor den Wundern des vielgestaltigen Lebens, Treue zum angestammten Wesen, Bereitschaft, sich in die staatliche Gemeinschaft einzuordnen.*
5. *Gib gute Gelegenheiten, Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln und Solidarität zu üben.*

Diese Zusammenhänge einer Erziehung gegen die Neutralität muten in unserem Zusammenhang paradox an. Klar und konsequent angewandt festigen sie aber in unserem Volk eine Gesinnung und Gewohnheiten, die ihm helfen, die Neutralität des Staates als ein wirkliches Gut zu verwalten. Viele Lehrer und Eltern erziehen in einer unentschuldbaren Verkennung der psychologischen Gesetze schlechthin zu unbedingter Verträglichkeit, Artigkeit, Unterordnung. Sie untergraben damit die moralische Gesundheit; statt die nötige Ethik des Kampfes in den kindlichen Gewissen zu stärken, suggerieren sie den jungen Seelen jene morbide «Moral», die zeitlebens schwanken macht zwischen sklavischem Sich-Anpassen und nihilistischem Sich-Auflehnen. Sie erziehen zu jener Neutralität, von der der wissende Dante im oben genannten Gesange sagt:

«... Hier dieses Jammerdasein / führen die elend nichtigen Seelen jener, / die ohne Lob und ohne Tadel lebten / Vermischt sind sie mit der verruchten Rotte / von Engeln, die nicht wider-setzlich waren, / doch auch nicht treu Gott, sondern abseits standen. / Ausspien die Himmel sie, um schön zu bleiben; / und auch die tiefe Hölle sackt sie nicht in sich, / weil Ruhm wohl hätten Böse selbst vor ihnen. / ... / Selbst ihr Gedächtnis lässt die Welt nicht dauern: / So Gnade wie Gerechtigkeit verwirft sie. / Kein Wort von ihnen; schau — und geh vorüber!» / ... / Dann, als ich drunter den erkannt und diesen, / sah und erkannt ich auch den Schatten jenes, / der voller Kleinmut einst das Höchste preisgab! / Sogleich begriff ich und ward dessen sicher, / dass dieses war die Schar der Memmenseelen, / Gott missgefallig und auch seinen Feinden. / Die kläglichen, die nie recht lebend wurden, / ... »⁴⁾ —

Es bedürfte einer besondern Studie um aufzuzeigen, weshalb dieses vernichtende Urteil Dantes nicht allgemein auf neutrales Verhalten von Menschen oder Staaten bezogen werden darf. Vorläufig mag uns seine Vision gemahnen, dass die dauernde und unbedingte Neutralität unseres Staates eine stets akute Gefahr für den Charakter der einzelnen Menschen und des ganzen Volkes enthält. Ihr entgegenzuwirken ist nur eine Erziehung nach den genannten Grundsätzen fähig. Auf sie muss jene staatsbürgerliche Bildung bauen können, welcher die Neutralität des Staates zu einer bewusst gewollten und begriffenen Maxime der schweizerischen Aussenpolitik macht.

Es ist früher dargelegt worden, warum es heute wünschbar ist, dass die ganze Nation über die gefühlsmässige Bejahung der Neutralität zu einer erkenntnis-mässigen gelange. Hier folgen nur noch einige Hinweise für die Praxis, die von Kollegen hoffentlich noch ergänzt werden. — Schon Elementarschüler gelangen leicht zu wegweisenden Einsichten, wenn man sie anleitet, gewisse Erlebnisse ihres Alltags zu durchschauen. Alle wissen von Prügeleien der Knaben und

⁴⁾ Uebersetzung von Konrad Falke. Rascher, Verlag, 1921.

Zänkereien der Mädchen zu berichten, wobei neutrales Beiseitestehen, anfeuerndes Parteinehmen, tätliche Einmischung fast gleichnishaft dem «grossen» politischen «Spiel» entsprechen. Eltern und Lehrer müssen gelegentlich solche Geschehnisse mit den Kindern analysieren und beurteilen. Meistens wird sich ergeben, dass Neutralität das richtige, praktisch mögliche Verhalten war, womit nichts gesagt ist gegen kameradschaftliche Hilfeleistung oder taugliche Versuche, die Streitenden zu trennen und zu versöhnen. In entsprechenden Fällen sollen gerade auch solche Interventionen gewürdigt werden. Nie darf dagegen jene primitive Auffassung von Neutralität vertreten werden, wie sie z. B. in einem jüngst preisgekrönten Soldatenlied zum Ausdruck kommt, und wofür dessen erste Strophe bezeichnend ist: «Wänn zwee sich rächt de Grind verschlünd und nüd grad vor mim Huus, / dänn tänk i: nämed halt denand! Ich mach mer nüd vil drus.» — Ebenfalls bei allen Lebensaltern kann das Bewusstsein gefördert werden, welches die Neutralität unseres Staates aktiv auffasst und uns verpflichtet, zu jeder möglichen Hilfe für alle Opfer des Krieges. Die humanitären Werke, die schon während des Weltkrieges von unserem Volk getätigt wurden, müssen wiederum auch unsere Jugend geistig und praktisch erfassen, wie es schon geschah durch die Spenden für die unglücklichen Geschwister in Spanien und Finnland. Womöglich soll diese Hilfe nicht (nur) durch einen (erbettelten) Geldbeitrag geleistet werden, sondern durch persönliche Arbeit, durch spürbaren Verzicht. —

Die wichtigsten Erkenntnisse über das Wesen der schweizerischen Neutralität und über ihre Bedeutung für die Entwicklung und den Bestand unseres Staates müssen aus dem Studium der Geschichte erarbeitet werden. Die Geschichte der Eidgenossenschaft bietet Beispiele und Gegenbeispiele: Nur durch kühne Kämpfe und Blutopfer konnte die Freiheit errungen und erhalten werden. Nur Neutralität bewahrte in der Zeit des dreissigjährigen Krieges vor dem Untergang und führte zur de jure Anerkennung der Unabhängigkeit vom Reich. Mutwillige und selbstherrliche Kriegerei hat je und je den Bestand des Bundes gefährdet (Marignano, Saubannerzug). Passive und unentschlossene Neutralität beförderte den Untergang der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft. Schon Kinder verstehen die Lehren dieser Ereignisse. — Die weltgeschichtlichen Vorgänge besonders des 19. und 20. Jahrhunderts anderseits beweisen, dass die Kriegsgründe und Ziele der Grossmächte nie so weit verschieden voneinander sind, dass man aus sittlichen Gründen der einen oder andern Partei helfen müsste. Darüber, sowie über die Kriegsführung und Friedensziele von heute zu diskutieren, ist hier keine Gelegenheit. Wir verstehen uns auch ohnedies, eingedenk der Mahnung Jakob Burckhardts: «Ueberhaupt waltet viel optische Täuschung zugunsten derjenigen Parteien und ihrer Individuen ob, mit deren Interesse das unserige irgendwie zusammenhängt.»⁵⁾ Es ist allerdings für kleine Staaten mehr als klug, sich nur von ihren eigenen lebenswichtigen Interessen leiten zu lassen. Die Lehren der Vergangenheit lassen nicht zweifeln, dass sie für die Schweiz durch ihre unbedingte dauernde und bewaffnete Neutralität am besten wahr-

genommen werden, sofern diese in der schon wiederholt erwähnten Weise innerlich geklärt und aktiv ist. Instruktiv in dieser Hinsicht ist die eigentliche Geschichte der Neutralität⁶⁾. Sie setzt allerdings für volles Verständnis gute allgemein-geschichtliche Kenntnisse und politische Erfahrung voraus, sowie die Fähigkeit, in grossen Zusammenhängen zu denken. Sie kann darum höchstens in Staatsbürgerkursen dargestellt werden und ist vielmehr ein Gebiet des persönlichen Studiums von Leuten, die sich auch philosophisch damit befassen wollen. — Der Geographieunterricht der Sekundar- und Mittelschule bietet mancherlei Gelegenheiten, die nationale und internationale Bedeutung der schweizerischen Neutralität zu erklären. Der Begriff, die Tradition und die Doktrin unserer Neutralität taugen solange nichts für das politische Denken und Urteilen, als nicht die geopolitischen Tatsachen unserer jetzigen Situation wenigstens im Wesentlichen erkannt sind. Nennen wir vor allem den ungeheuern aussenpolitischen Druck durch drei rivalisierende Grossmächte, dann die allgemeine strategische Wichtigkeit unseres Passlandes. Die Wirtschaftskunde offenbart unsere unheimliche Abhängigkeit vom guten Einvernehmen mit allen Nachbarstaaten, nicht ihrer militärischen Uebermacht, sondern der Lebensmittel- und Rohstoffzufuhren und der Zugänge zu den Weltmeeren, der Absatzmärkte wegen. Die diesbezüglichen Verhältnisse haben sich (neben den geistigen) seit der Zeit Ludwigs XIV. und sogar seit den Krisen um 1848 so sehr verändert, dass alle sie nicht berücksichtigenden Vergleiche der damaligen Neutralitäts- und Emigrantenpolitik mit der heutigen unstatthaft und irreführend sind. — Schliesslich gibt es noch Gelegenheiten, da man sozusagen pathetisch von der schweizerischen Neutralität reden und rühmen kann. Als Beispiel diene ein kurzes Zitat aus dem Memorandum des Bundesrates an den Völkerbundsrat, als er die integrale Neutralität zurücknahm. Es bekundet in schlichter Weise jenen Glauben, der die unbedingte Wahrung unserer Neutralität zu einer entschiedenen Parteinahme für die Völkergemeinschaft, zu einem Bekenntnis zum fruchtbaren Frieden der verschiedenen Nationalitäten macht und damit einer wirklich sittlichen Haltung entspricht: *«Die Neutralität hat in der Schweiz während Jahrhunderten Stämme verschiedener Abkunft, Sprache und Konfession zu einer Einheit zusammengefasst. Dank dieses unentwegt festgehaltenen Grundsatzes konnten die schweizerischen Kantone unter sich eine Geistesart entwickeln, die auf die wechselseitige Achtung der internationalen Eigentümlichkeiten gerichtet ist. Die Schweiz, als älteste der bestehenden Republiken, würde es sich zur Ehre anrechnen, in den Völkerbund die Erfahrung mitzubringen, die sie im Laufe der Jahrhunderte in einer langsamen und keineswegs kampfblosen Entwicklung ihres Bundeswesens sich erworben hat. Die Schweiz glaubt, dass sie nur dann, wenn sie ihren Ueberlieferungen und Grundsätzen treu bleibt, in der Völkergemeinschaft zum Wohl aller den Platz einnehmen kann, den ihre Geschichte ihr zuweist.»*

Walter Furrer.

⁵⁾ Weltgeschichtliche Betrachtungen. Kap. IV, Die geschichtlichen Krisen. Vgl. auch seine Gedanken über das Wesen, die Politik und die Aufgaben der Kleinstaaten!

⁶⁾ Kurze, unübertreffliche Einführung mit Literaturverzeichnis: E. V. Waldkirch, «Die dauernde Neutralität der Schweiz.» (1927). — Seither: Erklärung des Bundesrates und Kundgebung der Landesparteien vom 21. März 1938. — Memorandum des BR an den Völkerbundsrat, 30. April 1938. — Botschaft des BR an die B.Vers. vom 30. August 1939. — Januarheft 1939 der NSR «Neutralität und Presse».

Erzieher im Wehrkleid

Für lange Monate sind wir, die Grosszahl der Erzieher, an die Grenze gegangen, Wehrmänner unter Wehrmännern geworden. Dieser Berufswechsel war nicht nur eine körperliche, sondern vorab eine geistige Belastungsprobe. Sie ist es noch und wird es bleiben. Auch für uns Aktive der letzten Grenzbesetzung. Für uns als Menschen und für uns als Lehrer. Gerade unser Beruf macht uns auch draussen zu schaffen. So sehr, dass es uns wundert, in der Schweiz. Lehrerzeitung so spärlichen Niederschlag davon zu finden. So sehr, dass uns eingehendere Aussprache darüber an diesem geeignetsten Ort wichtig erscheint.

Der vorliegende Beitrag eines Territorial-Unteroffiziers möchte unser besonderes Aktivdienstproblem vorsichtig erfassen und die Folgerung daraus unvorsichtig ziehen.

Wir Erzieher im Wehrkleid gelten noch immer, allen Ausnahmen zum Trotz, als besondere Rasse, seien wir Vorgesetzte, Gleichgestellte oder Untergebene. Wohl ist dieses Rassenvorurteil der Kameraden nur ein Spezialfall der Haltung des Volkes, aber ein besonders sichtbarer, weil Beurteiler und Beurteilte sich weniger tarnen als daheim.

Sehen wir für heute von den Fällen ab, wo Kameraden durch alte Schul- und Lehrerkomplexe verhindert werden, uns so zu nehmen wie wir sind. Fragen wir, unter uns, worin die ernst zu nehmenden Vorhalte bestehen und was zu folgern ist.

Der zuerst bereite Vorwurf seit alters ist der des Nörgelns und Besserwissenwollens. Im Zeitalter der Arbeitsschule, wo der Lehrer doch so bescheiden zurücktritt, befremdlich! Ist er Ueberrest aus der Autoritätsschulzeit? Oder unheilbare Berufskrankheit? Oder gar allgemein menschliche Schwäche? Für letzteres spricht das unangenehme psychologische Gesetz der Projektion, wonach der Mensch beim andern das rügt, was bei ihm selbst nicht klappt. Wer uns der Besserwisserei anklagt, ist also im selben Spital krank. Hören wir nur die Kommentare jedes Schweizer Wehrmanns über jeden militärischen Befehl (und den Begleittext jedes Schweizerbürgers zu jeder behördlichen Massnahme)! Wir folgern erleichtert: jeder kehre vor seiner eigenen Türe! Aber dann denken wir beschwert weiter: auch wir vor der unseren! Das bedeutet für uns doch verschärfte Selbstkontrolle beim Gespräch. Sicherheitshalber sogar Mitkontrolle durch einen guten Freund aus anderem Beruf: sag mir's, wenn ich schulmeistere! Dies ist keine Schande, sondern entspringt tiefer Erkenntnis unserer Berufsgefahr: wir sollten alles wissen und können so wenig ganz wissen und geraten dabei so leicht ins Besserwissen.

Scharfsichtige unter unsern Kritikern führen das Besserwissen auf unsere *Weltfremdheit* zurück und machen diese zum Hauptanklagepunkt. «Wir, die das Leben kennen...», sagte mir, dem jungen Studentlein, ganz zu Beginn der letzten Grenzbesetzung ein Hochseematrose, und meinte damit sämtliche Hafenkneipen rund um die Welt. Sagt mir heute der Kaufmann und spielt auf mein «risikoloses, durch den Staat bis hinter meinen Tod gesichertes Dasein» an. Sagt mir der Politiker und belächelt die «Wolkenkuckucksträume weltverbessernder Schulmeister». Es ist uns ein schwacher Trost, dass diese Etikette der Weltfremdheit gleichzeitig auch anderen Dienern des Staates angehängt wird; uns bleibt, festzustellen, dass die Leute vom abenteuerlichen Leben die vom geord-

neten Leben einfach nicht für voll nehmen, wie wenn sie eine entscheidende Prüfung noch nicht bestanden hätten.

Dazu tritt eine zweite Scheidungslinie, die die erste überschneidet und das Problem kompliziert: der seltsame Trennungsstrich, der uns Menschen in zwei ungleiche Haufen teilt, von denen, landläufig, aber falsch, der grössere «Volk», der kleinere «Gebildete» genannt wird. Statt treffendere Bezeichnungen mühsam zu suchen, verwenden wir zur Charakteristik die Karikatur, die jeder Haufe vom andern zeichnet. Danach sind die Gebildeten die, die gedankenschwere Bücher kauen und wiederkäuen, unbegreiflichem Tun im Theater zugucken, unfassbares Getöse in der Tonhalle für schweres Geld kaufen, vor verrückten Helden im Kunsthause in Verückung geraten, über total Unerklärliches, genannt Philosophie, sich ereifern... Das «Volk» dagegen tut sich, wenn's hoch kommt, an Familienblättli-Romanen, Durchschnittsfilm und Jodler gütlich, Radrennbahn, Fussballplatz, Wirtshaus samt Jass sind wesentliche Bestandteile seines Freizeitprogramms. Kurz: Brot und Spiele.

Diese Zerrbilder zeigen, dass die beiden Haufen sich nicht mit sozialen Klassen decken. Der Diplomat, der Fabrikmagnat, der im Spielsaal seine Mussezeit vertut, die Dame, die zwischen St. Moritz und Riviera, zwischen Coiffeur, Trainer und Ballsaal pendelt, gehören zum zweiten Haufen, der Buezer in der Volkshochschule, der Ornithologe hinter dem Bankpult, mein Briefträger, der Pestalozzi gründlich kennt, stehen beim ersten Haufen. Dass es auch Mitglieder beider Haufen gibt, denen Kulturgüter etwas bedeuten, die aber sich auch ausleben wollen, gehört mit zum Bild.

Aber nun wir Lehrer? Es ist kein Geheimnis, dass mancher von uns herzlich zum grossen zweiten Haufen gezählt werden darf, aber zweifellos rechnet man uns en gros zum ersten. Sind wir doch die, die den Kindern des Volkes über das unmittelbar Brauchbare und damit Vernünftige hinaus noch all das überflüssige Zeug anhängen wollen, das wir Kulturgut nennen. Und die, die so komisch reden, mit fremden Brocken um sich werfen, aber im Dienst beim Graben Spitz-eisen von Schlageisen nicht unterscheiden können und im grossen ganzen keine Wäntele mit Bätziwasser mitführen.

Eine unsichtbare Scheidungslinie, nicht einmal klar bewusst, doch instinktsicher gefühlt. Weltfremd heisst so oft: in fremder Welt daheim.

Schicksal? Oder — Aufgabe?

Brückenbaueraufgabe?

Es ist allerdings am einfachsten, das Problem zu übersehen. Unter denen, die aber die zwei Welten sehen, sagt eine Gruppe von Menschen, Aestheten, Stille im Lande: «ja, Schicksal! Volk bleibt Volk! Wer keine höheren Bedürfnisse hat, braucht nicht mehr und verdaut nicht mehr. Und stellt sich pessimistisch beiseite».

Aber ein anderer Teil der «Weltfremden» bejaht die Aufgabe und sucht den Spalt zu schliessen in treuem idealistischem Streben und in bewusst eidgenössischer Haltung, die auch diese Scheidung nicht dulden will und heute nicht dulden darf.

Wer diesen Recht gibt, der wird auch zugeben, dass es an den «Weltfremden» ist, den ersten Schritt zu tun. Von den andern wäre es zuviel verlangt.

Der Schreiber dieser Zeilen glaubt, dass wir Lehrer uns dieser Aufgabe am wenigsten entschlagen dürfen.

Wir sind ja von Berufs wegen Brückenbauer. Unsere vornehmste Aufgabe ist, dem Jungvolk Brücken zu den Kulturgütern zu schlagen, so dass ihm Wahrheit, Schönheit, Güte vor dem Magen und dem Geldsack komme. Können wir diese Aufgabe gegenüber den älteren Volksgenossen verleugnen, mit denen wir marschieren und im Stroh liegen?

Aber nun werden wir ja gerade als «Schulmeister» abgelehnt! Kein Wunder, dass auch so viele Idealisten resigniert die Hände in den Schoss legen und den Trupp der Pessimisten vergrössern! Die Aufgabe ist *doch* unlösbar!

Wer hat uns eigentlich dieses unmögliche Amt des Volkserziehers angehängt? Pestalozzi! Wie fasste nur er es an?

Er hat, so darf man wohl zusammenfassen, vor der Aufgabe der Erziehung eine Vor-Aufgabe gelöst: die Brücke zum *Menschen* zu schlagen, dessen ganzes Vertrauen zu gewinnen, dann wird er für das andere, das so Fremde gewonnen, aufnahmebereit für echtes Kulturgut. Und darum geht es auch bei uns Erziehern im Wehrkleid, es gilt, unentwegt an der Vor-Aufgabe zu schaffen, das volle Vertrauen der Kameraden zu gewinnen!

Dabei ist uns bewusst, dass dies nicht auf ein blosses Mittun mit der Masse hinauslaufen kann, so wenig wie auf ein Beiseitestehen. Das Geheimnis dieses Weges zwischen den Abwegen der Weichheit und Härte ist hier wie überall das Geheimnis Pestalozzis und all seiner Vor- und Nachfahren, der berühmten und der verborgenen: den Menschen *ganz ernst nehmen!*, ihn lieben wie sich selbst!

Ja, wenn man diese Gabe hätte! Auch Schicksal? Oder auch — Aufgabe? Wieder kann nur durch persönliche Entscheidung geantwortet werden und ist schon geantwortet worden: den andern ernst nehmen kann nur, wer sich nicht wichtig nimmt. Nächstenliebe lebt aus dem Sterben der Eigenliebe. So geht der Weg zum Herzen des Kameraden nicht selten über Missverstandenwerden, Spott, Leiden; aber zuletzt, und wenn es erst nach Monaten ist, kann der Kamerad doch nicht anders als sich auf tun. Und dann ist Entscheidendes gewonnen, dann gelte ich auf einmal nicht mehr als Besserwisser und Welfremder, werde aber auch nicht bloss als Mitläufer eingeschätzt, sondern dann darf ich Kamerad im tiefsten Sinn sein, wissender und helfender!

Und dann kann's bei solcher Gemeinschaft des Lebens und Erlebens geschehen, dass ich verstehe, was hinter dem Vorwurf der Welfremdheit, ganz zuhinterst, steckt: dass der andere, wohl unbewusst, in mir schon längst den *Helfer* gesucht. Nicht so sehr den Wissenschafter, den Kunstkenner, als den, der kraft seines Vorrechtes, jahrelang Zeit zum Durchdenken gehabt zu haben, Antwort auf letzte Lebensfragen haben müsste. Solche: der Sinn des Lebens — wirkliche Ehe — warum Kinder? — Erziehungsnöte — der tiefste Sinn der Eidgenossenschaft — Gott —

Wie erstaunlich: wenn im Wachtlokal oder nach der Feldpredigt oder in der Beiz oder auf einem Abendbummel ganz sachte ein Gespräch anhebt und zu einem Austausch von Schwierigkeiten und Erfahrungen, von Not und Hilfe wird — wo sind denn nun die zwei Lager von Kulturlosen und Kulturerfüllten? Es ist *eine* Bruderschaft von Menschen auf dem Weg, Gebende und Nehmende im Wechselwort.

Wir könnten uns solche Verpflichtung verbitten, könnten sie dem fernen Herrn Hauptmann Feldpredi-

ger zuschieben, könnten die unerhörte Gelegenheit, nicht nur Erzieher der Kinder des Volkes, sondern des Volkes selbst sein zu dürfen, verpassen; aber dann würden uns die Suchenden und Tastenden des tiefsten Verrates an eidgenössischer Kameradschaft zeihen, und wir trügen die Schuld an unheilbarer Verbreiterung der Kluft zwischen ihnen und uns.

Wenn ich aber die Aufgabe herzhafte bejahe und anpacke und im Gespräch unter vielen und gar noch in Fortsetzung zu zweit Helfer sein darf, dann wird mir der Wehrdienst aus einer nervenzerfressenden Wartequal zu einer reichen Arbeitszeit: Arbeit am Aufbau echter Eidgenossenschaft. Wenn so die Rasse der Schulmeister ein Kader von Vertrauensleuten des Volkes würde!

Muss sie nicht?

E. Zeller.

Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen

Von unserem stellvertr. Bundesstadt-Korrespondenten.

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten einen Bericht über die von ihm beabsichtigte Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen. Schon im Jahre 1875, also ein Jahr nach der Annahme der Bundesverfassung, wurde auf Grund des Artikels 27, der das Heerwesen als Bundessache bezeichnet, pädagogische Rekrutenprüfungen eingeführt. Nach Ausbruch des Weltkrieges wurde deren Sistierung verfügt.

Bald nach Ende des Krieges wurde, namentlich von den kantonalen Erziehungsdirektionen, die Wiederabhaltung dieser Prüfungen angeregt. In Lehrerkreisen erhoben sich aber dagegen erhebliche Widerstände. Sie fussten namentlich auf den Erfahrungen, die mit der Prüfungsmethode und deren statistischer Auswertung zusammenhingen.

Ueber die Durchführung der Prüfungen vor dem Jahre 1914 macht der bundesrätliche Bericht folgende Angaben:

Die pädagogische Rekrutenprüfung, die bis 1914 durchgeführt wurde, bezog sich auf Lesen, Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde. Diese Prüfungen haben ganz zweifellos im Anfang Gutes bewirkt. Sie zeigten den Kantonen, wie wenig eigentlich von dem, was ihre Jünglinge in der Schule an Fertigkeiten und Kenntnissen gelernt hatten, nach einigen Jahren noch gegenwärtig war. Darauf entstanden in vielen Kantonen Fortbildungsschulen, Bürgerschulen oder Vorbereitungskurse. Alle diese Unternehmen dienten vornehmlich dem Zwecke, das in der Schule Gelernte aufzufrischen und das Wissen etwas zu vermehren, um an der Prüfung nicht zu versagen. Als die Rekrutenprüfungen im Jahre 1914 dem Kriege zum Opfer fielen, verschwanden in einigen Kantonen sofort auch die Gelegenheiten, zwischen dem schulpflichtigen und dem militärpflichtigen Alter die Schulkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern.

Wie ist es zu erklären, dass sich trotz vorteilhafter Wirkungen der pädagogischen Rekrutenprüfung ein so hartnäckiger Widerstand gegen ihre Wiederaufnahme einstellen und sich lange Zeit durchsetzen konnte? Der Widerstand richtete sich vor allem gegen die Prüfung in der Vaterlandskunde (Geschichte, Verfassungskunde, Geographie, Wirtschaftliches). Man muss sich vergegenwärtigen, dass bei der Einzelprüfung, die damals vorgeschrieben war, auf einen Rekruten nur einige Minuten entfielen. Dass dabei in der Hauptsache bloss nach Zahlen, Daten und nackten Tatsachen gefragt werden konnte, liegt auf der Hand. Man stiess sich lange weiter gar nicht daran, weil damals vielmehr als heute noch die Ansicht herrschte, der gelernte und zur Prüfung bereite Stoff, gleichviel, wie er gelernt wurde, sei ohne weiteres wertvoll und die bloss Menge dieses

Stoffes gebe den Maßstab für die geistige Reife und Beweglichkeit. Man prüfte eigentlich nur das Gedächtnis.

Das wurde anders, als man sich darauf besann, dass Bildung nicht leicht messbar an der Oberfläche liegt. Die Lehrerschaft lehnte sich von da an weniger gegen die Prüfungen an sich, als gegen die Auswertung ihrer Ergebnisse auf. Die Durchschnittsnoten der Kantone, Bezirke und Gemeinden wurden nämlich bis auf die Hundertstel berechnet und danach der Rang aufgestellt. Da der Prüfungsstoff bekannt war, wurde eingedrillt, und die Kantone, welche dieses Geschäft am intensivsten besorgten, schnitten gut ab. So kam es, dass Kantone mit weniger als sieben Jahren Schulzeit oft weit vor solchen mit acht oder neun Schuljahren standen. Das war aber bei diesen nicht wirklicher Fortschritt, sondern mehr Dressur, Schein. Die Prüfung ging zu wenig tief, um zuverlässige Ergebnisse zu zeitigen.

Nachdem die Rekrutenprüfungen im Jahre 1914 weggefallen waren, stellten nach und nach verschiedene Kantone ihre Fortbildungsschule auf berufliche Zwecke um. Namentlich im Kanton Bern entstand bald eine grössere, stets zunehmende Zahl von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Das erklärt, weshalb man sich in diesem Kanton besonders heftig gegen die Wiederaufnahme der Rekrutenprüfungen wehrte. Man fürchtete, die Fortbildungsschule werde neuerdings auf ihre alten Wege abgedrängt, die in die Oede führten.

Auch in Bern hatte man die hier erwähnten Mängel wohl eingesehen. Hingegen bedauerte man gleichzeitig die unerwünschten Wirkungen, die sich aus dem gänzlichen Wegfall der pädagogischen Rekrutenprüfungen allmählich einstellten. So wurde in den Jahren 1921 und 1924 deren Wiedereinführung konferenzienell erörtert, dabei jedoch eine neue Prüfungsart erwogen. Eine Versuchsprüfung fand die Zustimmung der Fachkreise. Das Militärdepartement empfahl auf Grund dieser Ergebnisse dem Bundesrat die allgemeine Wiederaufnahme der Rekrutenprüfungen in veränderter Form. Das war im Jahre 1927. Ein Jahr später stimmte der Ständerat einer entsprechenden Vorlage mit grosser Mehrheit zu; der Nationalrat aber verwarf die bundesrätlichen Anträge. Er glaubte nicht daran, dass die neue Prüfungsart geeignet sei, die am früheren System gerügten Mängel zu beseitigen.

In den nachfolgenden Jahren bekamen die Tendenzen nach vermehrter Bildung der Jugend in staatsbürgerlicher Richtung aus den Zeitereignissen heraus neuen Auftrieb. So wurde auch, als eines der geeigneten Mittel, die Wiedereinführung der pädagogischen Rekrutenprüfungen erneut in der Öffentlichkeit diskutiert. Das Militärdepartement war mit weiten Kreisen davon überzeugt, dass diese Prüfungen, besonders nach neueren Methoden durchgeführt, auf die Schule und Fortbildungsschule anregend wirken könnten. So wurden seit 1936 praktische Versuche durchgeführt in einer immer zunehmenden Zahl von Rekrutenschulen. Gestützt auf die dabei gemachten Erfahrungen beantragt nun der Bundesrat die generelle Wiederaufnahme der Rekrutenprüfungen.

Die Versuche haben, wie der bundesrätliche Bericht ausführt, gezeigt, dass schon jetzt einzutreffen beginnt, was man sich von den Prüfungen allgemein verspricht, nämlich, dass sie von gutem Einfluss sein werden auf den Unterricht in den Schulen und Fortbildungsschulen. Es seien neben erfreulichen Erscheinungen auch Mängel aufgedeckt worden, die zu wenig bekannt gewesen seien.

Es hat sich gezeigt, dass in den schriftlichen Arbeiten, also in Brief und Aufsatz, aber auch in der Vaterlandskunde durchschnittlich nicht das geleistet wird, was man sollte erwarten können. Namentlich Jünglinge, die nicht Gelegenheit zum Besuch einer Fortbildungsschule hatten, bestanden im allgemeinen die Prüfung recht schlecht. Aber auch solche, die ihr Wissen und Können in der Fortbildungsschule auffrischen konnten, ent-

täuschten ziemlich häufig, sei es, weil sie es am nötigen Fleiss fehlen liessen oder weil der Unterricht die Uebung im schriftlichen sprachlichen Ausdruck vernachlässigte und der vaterlandskundliche Unterricht zu wenig auf die Erkenntnis des Ablaufes des gegenwärtigen Geschehens in Gemeinde, Kanton und Bund eingestellt war und brauchbares Wissen zu wenig eingeprägt wurde.

Die Berichte des Oberexperten haben starke Beachtung gefunden. So ist namentlich der Bericht über die Versuche im Jahre 1938 in vielen Kantonen von den Erziehungsdirektionen unter die Lehrerschaft gebracht und in Versammlungen, Konferenzen und Kursen eifrig besprochen worden. Die lebensnahe Prüfungsart, namentlich in staatsbürgerlichen Dingen, hat, wie gehofft wurde, schon jetzt vielerorts eine Umstellung des Unterrichts bewirkt, indem besonders in den Fortbildungsschulen der Unterricht sich grundsätzlich an die neue Prüfungsart anlehnt und so interessanter und erfolgreicher wird.

Ueber die Art und Weise, in welcher die pädagogischen Rekrutenprüfungen nach den Vorschlägen von Oberexperte Karl Bürki während vier Jahren versuchsweise eingeführt werden sollen, sind die Leser der SLZ bereits hinreichend orientiert, weshalb wir auf die Wiedergabe der betr. Teile aus der bundesrätlichen Botschaft verzichten können. Die Wiedereinführung würde das Bundesbudget mit etwa 100 000 Franken im Jahr belasten. Der Bundesrat hält diese Ausgabe für gerechtfertigt angesichts der guten Wirkung, die er von der Wiedereinführung dieser Institution erwartet.

M. N.

Nachschrift der Redaktion.

Die Kommissionen, denen die Vorberatung der Vorlage übertragen ist, setzen sich aus nachstehenden Herren zusammen: Ständerat: Chamorel, Gryon, Präsident; Ackermann, Herisau; Barman, Monthey; Bernhard, Zürich; Schaub, Bottmingen; Egli, Luzern; Lardelli, Chur. Nationalrat: Wick, Luzern, Präsident; Antognini, Bellinzona; Boner, Balsthal; Cottier, Lausanne; Frei, Winterthur; Gfeller, Oppligen; Kohler, Rothrist; Meyer, Zug; Pfändler, Zürich; Rohr, Baden; Roulet, Missy; Rusca, Airolo; Vuille, Tramelan; von Allmen, Lauterbrunnen; Brawand, Grindelwald.

Die Priorität hat der Ständerat. Die ständerätliche Kommission tritt schon am 9. und 10. Mai in Arbon zusammen, wo Kreisexperte Hans Lumpert, St. Gallen, als Illustration zur Botschaft mit Lehrlingen der Saurer-Werkstätte eine Prüfung durchführen will. Der Ständerat wird die Vorlage in der Junisession behandeln, der Nationalrat voraussichtlich erst im September.

Der Schweizerische Lehrerverein befasste sich anlässlich des Luzerner Lehrertages vom 30. Mai 1937 mit den pädagogischen Rekrutenprüfungen. Oberstdivisionär Hans Frey, Bern, sprach damals für ihre Wiedereinführung (SLZ 1937, S. 446). Die imposante Versammlung fasste nach verschiedenen Referaten ohne Gegenstimme eine Entschliessung, die unter der Ueberschrift «Die staatsbürgerliche Erziehung, eine Schicksalsfrage der Demokratie» für alle Schweizer-Jünglinge und -Jungfrauen im 18. und 19. Altersjahr den obligatorischen staatsbürgerlichen Unterricht forderte und vom Bund verlangte, er möge alle Veranstaltungen zur staatsbürgerlichen Belehrung und Erziehung im nachschulpflichtigen Alter unterstützen. In einem weiteren Abschnitt postulierte der Lehrertag: «Er (der Bund) vergewissert sich über ihre zweckmässige Organisation und durch geeignete Prüfung über ihre Erfolge». Zu den Prüfungen sagte Hans Lumpert in seiner meisterhaften Rede: «Die

Rekrutenprüfung ist in der geschilderten Form ein taugliches Mittel, die Bürgerreife der jungen Leute festzustellen, ein taugliches Mittel auch, den staatsbürgerlichen Unterricht recht günstig zu beeinflussen». Wünschen wir also der Vorlage guten Erfolg!

Die Schulwandbilder

Radiovortrag im Studio Basel von Regierungsrat W. Hilfiker, Liestal, dem Delegierten der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz beim Schweizerischen Schulwandbilderwerk, gehalten am Tage der Eröffnung der Mustermesse, Samstag, dem 30. März 1940, um 19.15 Uhr.

Wir benützen die gute Gelegenheit, mit dem Druck des Vortrages des verdienten Förderers der vom SLV herausgegebenen Schulwandbilder zugleich eine neue Bildfolge vorzuführen. Der Kommentar dazu wird bis Mitte Juni erscheinen. Einzelne Bildbeschreibungen werden wie bisher jeweils in der SLZ zum Abdruck gelangen. *Red.*

«Was die Schweizerkünstler für unsere Jugend schaffen», so heisst das Thema, über das ich reden soll. Wenn heute Abend das Studio Basel durch sein freundliches Entgegenkommen mir diese Möglichkeit bietet, so hat das seinen ganz bestimmten Grund; den heute ist der Eröffnungstag der schweizerischen Muster-



Juraviper

Serie: Tiere in ihrem Lebensraum.

Maler: Paul André Robert, Evillard.

Bürger von Neuchâtel und Le Locle, * 1901.



Bauernhof (Nordostschweiz)

Serie: Das Schweizer Bauernhaus.

Maler: Reinhold Kündig, Hirzel.

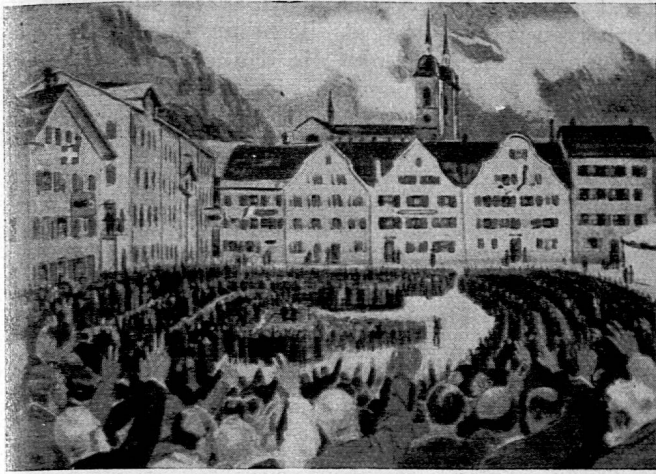
Bürger von Pfäffikon (Zeh.), * 1888.

messe, der Eröffnungstag der gesamtschweizerischen Wirtschaftsschau, auf die wir alle, mitten in der Zeit der Kriegswirren, stolzer sind und auch mit gutem Recht stolzer sein dürfen, als je zuvor. Kann es für uns Schweizer, so möchte ich fragen, ein erhebenderes Gefühl geben, als in einer Zeit des Niederbruchs, der Vernichtung, der Umwertung aller Werte mit glühender Seele aufschauen zu dürfen zu den Werken eines Landes und eines Volkes, das nach aussen und innen Eintracht, Friede, Glück und höchste Gemeinschaft manifestieren möchte? Hier in Basel spürt man heute erneut und deutlich einen Windhauch des Höhenweges der vergangenen schweizerischen Landesausstellung durch die weiten Messehallen wehen. Dieser Windhauch erfrischt uns und weckt uns auf zu unserer Mission, die wir als neutrales Land und neutrales Volk im blutigen Ringen der Völker zu erfüllen haben.

Wenn auch ob all dem Furchtbaren, das gegenwärtig in der Welt geschieht, unsere Herzen bluten und sich unser Mitleid vor allem den armen Müttern und Kindern zuwendet, und wenn wir uns ob diesen Geschehnissen auf unsere uralte, eidgenössische Humanität besinnen, so wollen wir daneben doch auch in Dankbarkeit aller jener erhaltenden Kräfte gedenken, die im eigenen Lande ihr Höchstes und Bestes leisten für unsere eigene, eidgenössische Gemeinschaft, für unser Volk, für unsere Jugend.

Die Arbeit dieser Kräfte, von denen ich sprechen möchte, kann und darf allerdings nicht nur mit dem Maßstab des Preises, des Geldwertes beurteilt werden, denn sie gilt, wie gesagt, unserer Jugend, der die Zukunft gehört und derer uns anzunehmen wir heute mehr denn je die höchste Pflicht haben. Unsere Jugend soll und muss überall ihren Platz an der Sonne haben und behaupten können; sie soll und muss recht und frühzeitig teilhaftig werden der kulturellen Schätze und Gaben, die die schweizerischen Genien auf allen Gebieten unseres eigenstaatlichen Lebens und unserer verschiedenartigen Kulturkreise austreten. Elternhäuser, Schulen und Institute aller Art arbeiten ja unermüdlich um das Wohl des heranwachsenden Geschlechts.

Denken wir dabei doch nur einen Augenblick daran, was z. B. zur *Erhaltung des guten Buches* schon getan wurde, denken wir an das prächtige Werk der



Glarner Landsgemeinde

Serie: *Schweizergeschichte und Kultur.*

Maler: *Burkhard Mangold, Basel.*

Bürger von Baselstadt, * 1873.

schweizerischen Jugendschriften und anderseits an die Abwehrmassnahmen gegenüber der seichten, Seele und Gemüt verderbenden Schundliteratur. Dieses Jahr hat ja nun auch *das gute Buch* an der schweizerischen Wirtschaftsschau zu Basel seinen Eingang gefunden. Jeder aufrechte Schweizer, jeder Erzieher, überhaupt jeder wohlmeinende Vater und jede Mutter wird sich darob herzlich freuen. Sie alle werden unsern einheimischen Dichtern und Denkern Dank wissen für ihr Schaffen zu Bewahrung und Verteidigung angestammten Schweizergeistes.

Es gibt aber noch eine andere Gruppe, die ebenso wohlmeinend uns ihre schöpferischen Werke nahe bringen möchte. Ich denke dabei an jene Kunstbegeisterten, die nicht durch das veredelte Wort, sondern durch die Harmonie der Farben uns das Ahnengut der Heimat, die Heimat selbst, in ihrer Kunst schenken möchten. Auch sie sind heute, allerdings nur in ganz bescheidenem Rahmen und in einem besonderen Werk an der diesjährigen Mustermesse vertreten. Sie möchten mit dem guten Buch zusammen einen Ausschnitt aus der schweizerischen Kultur in würdiger Weise veranschaulichen. Dieses Zusammenspiel des befruchtenden und befreienden Wortes mit dem durch seine Farbenharmonie erquickenden Bilde, hat etwas Grosses, etwas Geheimnisvolles an sich.

Ich lege mir oft die Frage vor: «Sind wir nicht jahrzehntelang achtlos, ja sogar kritiklos an der Malerei unserer Künstler vorbeigegangen?» Wir alle wussten wohl, dass es eine Schundliteratur gibt, die mit allen Mitteln bekämpft werden muss, und sahen auf andern Gebieten unseres kulturellen Lebens das Minderwertige und Abfällige nicht. Es gibt aber nicht nur eine Schundliteratur, sondern auch eine ebenso schlimme Schundmalerei. Was wird doch sehr oft für furchtbar minderwertiges Zeug feilgeboten, Helgen, die zum Missbrauch und zur Anpreisung religiöse Motive festhalten wollen, die aber derart fremd und unwahr sind, dass sie eigentlich fremd und unwahr empfunden werden müssten. — Auch auf diesem Gebiete gilt es zu wehren solange es Zeit und Tag ist. Da haben unsere Schweizer Maler unserer Jugend doch mehr zu zeigen, oder besser gesagt in ihrer Kunst mehr zu schenken als das, was alles im herumziehenden Handel feilgeboten wird.

Wieviel praktischer Erziehung fremdes und unbrauchbares Anschauungsmaterial beherbergen aber auch bis heute noch vielerorts unsere Schulhäuser und Erziehungsinstitute! Anschauungsmaterial, das unsern Schulkindern ewig fremd bleiben wird und fremd bleiben muss, weil es, wie bereits gesagt, innerlich nicht erwärmt und unwahr wirkt. Kann es also dieser Tatsache gegenüber eine grössere Verantwortungslosigkeit geben, als den aufgeschlossenen Kinderherzen Unwahreres und Fremdes zu vermitteln? Ich glaube, dass kein vernünftiger Mensch hierüber zweierlei Meinung sein kann. Der schweizerische Staatsgedanke ist nicht nur ein staatsrechtlicher oder staatshistorischer Begriff, sondern er baut sich ganz wesentlich auch auf den kulturellen Gütern unseres Staates auf. Die Pflege dieser Güter ist deshalb eine staats-erhaltende Notwendigkeit, wie es die wirtschaftliche und militärische Landesverteidigung sind.

Aus diesen Ueberlegungen bin ich jenen Schulmännern, die sich nach dem denkwürdigen Lehrertag vom Jahre 1931 in Basel zusammenfanden, um ein schweizerisches Bilderwerk für unsere Schulen zu schaffen, zeitlebens dankbar. Mit Opfermut und Tatkraft haben sie ein Werk geschaffen, das es verdient und sich würdig erweist, als Parallele neben die schweizerischen Jugendbibliotheken gestellt zu werden. Diesen Pionieren gebührt die Anerkennung und der Dank. Auch der Vorsteher des eidg. Departementes des Innern,



Barock (Klosterkirche Einsiedeln)

Serie: *Baustile.*

Maler: *Albert Schenker, St. Gallen.*

Bürger von Schönenwerd, * 1899.

Herr Bundesrat Etter, hat sich mit grösstem Wohlwollen dieses Werkes angenommen, ebenso in seinem Auftrage die eidgenössische Kunstkommission, sowie die pädagogische Kommission der hiezu beauftragten Lehrerschaft und vor allem auch die berufenen Künstler.

Heute stellt sich für uns alle die nationale Pflicht, uns dieses Werkes anzunehmen, es zu fördern und es so zu einem eisernen Bestandteil unserer Schulen zu machen. Aber auch die schweizerischen Institute im Ausland sollten damit bereichert werden können. Ich denke dabei vor allem an die Schweizerschulen im Ausland, an die Gesandtschaften und Konsulate, kurz an alle die Institutionen, die offiziell unser Land vertreten oder aber durch Schweizerbürger eigener Kraft und Hingabe geschaffen worden sind. Bereits prüft denn auch die eidgenössische Arbeitsgemeinschaft «Pro Helvetia», die unter dem Vorsitz von Herrn alt Bundesrat Haerberlin steht, diese Möglichkeiten. Ich danke ihr hier öffentlich dafür.

Die gute Sache kann aber schliesslich nur über Wasser gehalten werden, wenn überall die materielle Hilfe unserer Schulbehörden einsetzt. Moralische Zusagen und Unterstützungen allein helfen nichts. Bereits sind bis jetzt 28 Bilder erstellt worden, die überall, wo sie in den Schulen in Gebrauch genommen worden sind, helle Freude und Begeisterung auslösten.

In der neuen Radio-Zeitung dieser Woche ist Ihnen eine kleine Kostprobe, allerdings nur in Photokopie, vorgesetzt worden. Stellen Sie sich diese Bilder in ihrer Vielfachheit, in ihrer prächtigen Farbenkomposition und -wirkung vor, und Sie werden mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass dieselben auch Sie begeistern würden. Und sollten Sie dennoch an meinen Behauptungen zweifeln, so machen Sie die Probe aufs Exempel und suchen Sie diese Bilder an der schweizerischen Mustermesse auf.

Heute gilt es, dem *Schulwandbilderwerk*, so heisst die Institution mit ihrem offiziellen Namen, durch praktische Hilfe zum Erfolg zu verhelfen. Alle Lehrer und Schulbehörden sollten sich dies zum Leitsatz machen. Rüsten wir unsere Jugend nicht mit billiger Ware aus, sondern geben wir ihr das Beste, das wir ihr auf diesem Gebiete zu verabfolgen vermögen; jawohl, ich möchte es deutlich und klar aussprechen, das schweizerische Schulwandbild gehört zu diesem Besten. Jeder Feder- und Pinselstrich ist Eigengewächs, atmet Schweizertum, eigene Kultur. Ich weiss wohl, man macht ja unsern Schulen sehr oft den Vorwurf, sie seien mit Stoff überladen. Durch dieses Bilderwerk aber sind sie es sicher nicht. Ballast ist schliesslich nur das, was sich im spätern praktischen Leben als nutzlos erweist und im Laufe der Zeit in der Vergesslichkeit verlorengeht. Bilder der Heimat aber werden dies nie sein, schon deshalb nicht, weil sie nicht zeitgebunden sind und dadurch nie einer gewissen Modeerscheinung anheim fallen können. Bei dieser Gelegenheit möchte ich wieder einmal deutlich aussprechen, was ich schon einige Male getan habe: «Die Schule wird und kann ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn sie mitten in das tägliche, pulsierende Leben hineingestellt und nicht wie ein auf einer paradiesischen Insel gelegenes Internat behandelt wird. Und in diesem pulsierenden Leben müssen sich Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln und durch starke Erzieherpersönlichkeiten gefördert werden, gefördert werden in der Tradition unserer Geschichte und im Blick auf unsere kulturellen Gü-

ter. Frohe, gläubige Kinderaugen, aufgeschlossene Kinderherzen gelten mehr, als die besten Lehr- und Stundenpläne. Halten wir also die Kinderaugen und Kinderherzen offen, zeigen wir ihnen die Schönheiten unserer Heimat und unserer Sprachen, unsere Sitten und Gebräuche in Wort und Bild. Die heutige Zeit und die Zukunft fordern starke Menschen, Menschen, die nicht bloss mit Schein und Firnis dekoriert sind, sondern die selbst rechtzeitig in ihrem Innern kräftige Wurzeln geschlagen haben; sie fordert Persönlichkeiten und Familien, wie sie unser grösster schweizerischer Erzieher Heinrich Pestalozzi, in seinen «Ideen» in religiöser Grösse dargestellt hat. Tun wir deshalb überall gute Werke, wir tun sie im Interesse derjenigen, die uns ein Leben lang dafür dankbar sein werden. Was wir säen, wird zur Ernte heranreifen; die Verantwortung aber fällt auf uns.

Ich glaube daher, hochverehrte Hörerinnen und Hörer, an Sie alle den warmen Appell richten zu dürfen, das wertvolle Werk des schweizerischen Schulwandbildes, wo sich nur immer Gelegenheit bietet, zu unterstützen. Damit tragen Sie dazu bei, ein verdienstliches, auf Heimatboden gewachsenes Werk zu fördern und einer edlen, guten Sache zum Durchbruch und zum Erfolg zu verhelfen.

Kantonale Schulnachrichten Bern.

Der Kantonalvorstand des BLV beschloss, die Stelle eines neuen hauptamtlichen *Zentralsekretärs des Bernischen Lehrervereins* unter drei Malen im «Berner Schulblatt», und zwar am 27. April, am 4. und 11. Mai 1940 zur Wiederbesetzung auszuschreiben. Die Anmeldefrist dauert bis zum 20. Mai, wobei nur bernische Lehrer als Bewerber in Frage kommen; zudem wird die Beherrschung der beiden Sprachen Deutsch und Französisch verlangt. Laut Reglement des BLV unterliegt diese Neuwahl der Urabstimmung und wird sogleich nach Sicht der Meldungen vorgenommen. Der Amtsantritt wird nach Uebereinkunft erfolgen, spätestens aber auf 1. Oktober 1940.

Im «Amtlichen Schulblatt» vom 15. April veröffentlichte die Erziehungsdirektion eine *Verordnung der eidgenössischen Landestopographie*, die im Einvernehmen mit dem Armeekommando erfolgte. Danach sollen geographische Karten und Atlanten jeder Art, unter Strafandrohung im Unterlassungsfall, nur noch in der Schule verwendet werden. Die Schüler dürfen keine Karten mehr mit nach Hause nehmen, und alle diese Unterrichtshilfen sind am Ende der Stunde durch den Lehrer einzusammeln. Da eine solche Massnahme den Geographieunterricht begreiflicherweise stark beeinträchtigt und die Lösung von Hausaufgaben fast unmöglich macht, wurden von verschiedenen Seiten Stimmen laut, man möchte diesen Erlass wieder rückgängig machen. Man glaubt, dass die in den Schulen verwendeten Geographiekarten für militärische Zwecke kaum verwendbar sein könnten. Dem Kantonalvorstand wurde ein diesbezüglicher Vorschlag von der Sekundarlehrerschaft in Köniz eingereicht, der seinerseits diesen Antrag unterstützt und in diesem Sinne an die Erziehungsdirektion gelangen wird.

ws.

Luzern.

Zwei Abschiedsfeiern. Am 30. April trat Hr. Rektor Josef Ineichen nach 26jähriger Tätigkeit von seinem

Amte als Rektor der Primarschulen zurück, nachdem er bereits vor einigen Jahren sein Lehramt aufgegeben hatte. Dieser Rücktritt bot Anlass zu zwei Abschiedsfeiern, die dem scheidenden Lehrer noch einmal deutlich zeigten, welcher Achtung er sich überall erfreuen durfte. Auf Freitag, den 26. April, hatte der Stadtrat zu einer Feier eingeladen, an welcher der Stadtrat in corpore, der Stadtschreiber, der Schulsekretär, die Inspektoren der Primarschule, die Schulhausvorsteher und der Nachfolger von Rektor Ineichen sich mit dem Gefeierten zu einer überaus herzlich verlaufenen Veranstaltung trafen. Namens der Stadtbehörde und der Bevölkerung sprachen Stadtpräsident Dr. Wey und Schuldirektor Dr. Strebi wohlverdiente Worte wärmster Anerkennung, denen sich die Inspektoren anschlossen. Rektor Ineichen gab in seiner schlichten, phrasenlosen Art eine prächtige Schilderung seines Werdeganges und seiner Tätigkeit an der Anstalt Sonnenberg, in Emmen und Luzern. Am 30. April versammelte sich die Primarlehrerschaft fast lückenlos zu einer zwanglosen Abschiedsfeier, welche durch vorzügliche musikalische Darbietungen von Lehrern und Schulkindern umrahmt wurde. In einer kurzen Ansprache umriss Rektor R. Blaser die Lebensarbeit des scheidenden Rektors, während Schulkinder aus allen städtischen Schulhäusern durch Blumengaben Dank und Gruss entboten. Namens der Lehrerschaft sprach in humorgewürzter Rede der amtsälteste der Schulhausvorsteher, Herr J. Grossmann. Rektor Ineichen, der trotz seiner 74 Jahre aufrecht und ungebrochen seinen Posten verlässt, dankte in herzlicher Rede der Lehrerschaft für die lange treue Mitarbeit und gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass es ihm Gesundheit und Schicksal erlaubt hatten, so lange seiner Pflicht zu genügen. Sein Abschiedswort klang durchaus nicht in resignierten Tönen aus, sondern war ein Aufruf an die Lehrerschaft, unentwegt der Pflicht zu leben. Die Lehrerschaft ihrerseits freut sich der unentwegten Tatkraft Rektor Ineichens und wünscht ihm eine recht lange Reihe von Jahren der verdienten Ruhe, obschon er selber, wie er zu sagen pflegt, dem *otium cum dignitate* die *dignitas sine otio* vorzieht.

-5-

Die obligatorische Konferenz der städtischen Sekundarlehrerschaft, welche auch die meisten Lehrer der Höheren Töcherschule (Seminar und Gymnasium) einschliesst, tagte am 3. Mai unter dem Präsidium von Dr. Fritz Blaser zur Erledigung der üblichen Geschäfte. Es wurde u. a. beschlossen, auf Grund eines von der «Stiftung für Suchende» (einer Schwesterstiftung der bekannten «Lucerna») zur Verfügung gestellten Fonds die vor Jahren beschlossene *Schriftenreihe der Luzerner Sekundarlehrerschaft* mit einer *Luzerner Literaturgeschichte*, verfasst von Dr. Alfred Ineichen zu eröffnen.

Sie wird im Verlage von Keller & Cie. (Tagblatt-Druckerei) zum Preise von Fr. 1.— herauskommen, illustriert und ca. 4 Bogen stark. Das Werklein ist die sorgfältige Erweiterung und Uebersetzung eines anlässlich des *Schweiz. Lehrertages* in Luzern und an einer Lokalkonferenz gehaltenen Vortrages. Es wird die literarische Eigenart eines kantonal begrenzten deutschschweizerischen Gebietes in ihrer Besonderheit erfassen.

Zum Vertreter der Sekundarlehrerschaft in die Städtische Sekundarschulpflege wurde Dr. M. Simmen gewählt. Anstelle eines Vortrages erfolgte eine Führung durch die benachbarten *Luftschutzkeller* der SUVAL. Diese wurden in mustergültiger Form schon vor Kriegsausbruch für 165 000 Fr. erstellt. Bei der

Nähe des Schulhauses käme unter Umständen auch die Unterbringung von Schülern in Frage. Sitzplätze bestehen für 300 Personen, stehen könnten Tausende.

Die Lehrerschaft wurde vor der technischen Führung durch den Direktor der Schweizerischen Unfall-Versicherungs-Anstalt (SUVAL), Herrn Prof. Bohren begrüsst. Er erinnerte dabei an die Zeit, da er Berner Sekundarlehrer war, dann Mathematiklehrer am Berner Seminar — der schönsten Zeit seines Lebens. Er ist heute noch im Nebenamt Lehrer an der Universität. Mit Humor erzählt er, dass er den gelegentlichen Vorhalt, dass man ihm den Lehrer noch immer anmerke, mit besonderem Stolz entgegennehme. Prof. Bohren ermahnte die Lehrerschaft, an ihrem Orte, wo es immer angehe, gegen die negative und zerstörende Kritiklust unseres Volkes anzugehen, besonders wo sie sich gegen die Verfügungen der Landesbehörden richten. In Zeiten in denen wir heute leben, müssen andere Maßstäbe angelegt werden und vermehrte Disziplin den Verfügungen an sich gegenüber walten als im Frieden. **

Die auf den 23. Juni vorgesehene Präsidentenkonferenz des SLV wird im alten städtischen Rathaus am Kornmarkt tagen. **

† Florian Tschurr, Chur

Die Lehrerschaft von Chur ist erschüttert ob dem allzufrühen und raschen Hinschiede des lieben Kollegen Florian Tschurr. Seine Heimat war im Domleschg; in Tschappina wurde er 1888 geboren. Die Jugend verlebte er in Peist im Schanfigg, das ihm zur eigentlichen Heimat wurde. Früh verlor er seine Eltern. Doch hielten die Geschwister treu zusammen. In gegenseitiger Hilfe, durch Mühe und harte Arbeit rangen sie sich empor. Florian konnte das Seminar in Chur beziehen, das er 1907 mit dem Lehrerpapent verlies. Seine Lehrtätigkeit führte ihn nach Fläsch, Landquart, Thusis und 1919 nach Chur. Durch seine vorzügliche Lehrgabe, sein schönes Verhältnis zu den Schülern, seine Gewissenhaftigkeit und Treue, hat er überall die Liebe der Schüler, das Vertrauen der Eltern und die Achtung der vorgesetzten Behörden erworben. Alle Pflichten erfüllte er stets in grösster Genauigkeit und vorbildlicher Treue. Besonders zeichnete sich seine Schrift durch seltene Schönheit und Sauberkeit aus, und als vor einigen Jahren der Schulrat von Chur eine Schriftreform durchführte, liess er durch Freund Tschurr eine Tabelle anfertigen, die allen zur Richtschnur wurde. Er hatte überhaupt eine gewandte, sichere Hand auch für alle Handarbeiten. Sein Ferienhaus in Peist hat er sich selbst ausgebaut und ausgeschmückt. In seinem Sinn für das Praktische wandte er sich gerne dem gewerblichen Unterricht zu. In Landquart war er Vorsteher der Gewerbeschule, und in Chur zog man seine bewährte Kraft gerne für den Unterricht auf dem gleichen Gebiete heran. An den Lehrlingsprüfungen wirkte er als Experte mit, im Hilfsverein für Handwerkslehrlinge als Kassier und Aktuar. Den Ferienkolonien stellte er sich als Leiter und vor kurzer Zeit als Kassier zur Verfügung. Er war eine stille Natur, die sich nirgends aufdrängte. Wo man ihn aber suchte und fand, da wusste man, dass er saubere, gewissenhafte Arbeit leistete, auch für den SLV. — Bis zum 10. April gab er seinen Unterricht. Eine schwere Erkrankung zwang ihn zum Aussetzen. Zwei Wochen

rang seine gesunde Natur, um dann doch erliegen zu müssen. Er war ein vorzüglicher Lehrer, ein lauterer, guter Freund, seiner Frau und seinen zwei Kindern ein guter, liebender, sorglicher Gatte und Vater. Wir alle sind in tiefe Trauer versetzt. Die Lehrerschaft sang ihm bewegt den letzten Gruss. Das überaus zahlreiche Geleite zur letzten Ruhe zeugte von grosser Dankbarkeit und seltener Hochachtung in weiten Kreisen. In herzlicher Dankbarkeit werden wir des treuen Freundes stets gedenken. Ruhe in Frieden, lieber Freund!

h.

Aus der Pädagogischen Presse

Erfahrungen.

Die fortwährend ungenügend strenge Durchführung der Promotionen führt schliesslich dazu, dass in jeder Klasse einige Schüler sitzen, die entweder nur sehr schwer nachkommen oder ihren Leistungen gemäss überhaupt nicht in die betreffende Klasse hineingehören. Diese drücken das Leistungsvermögen der ganzen Klassengemeinschaft hinunter und bilden auf alle Fälle einen schweren Hemmschuh für das Vorwärtkommen der andern Schüler. Die Rechnung bezahlen die normal begabten Schüler, deren Ertüchtigung auf den wirtschaftlichen Leistungswettkampf, der nach der Schule ansetzt, eben dann nicht mit gleicher Gründlichkeit gefördert werden kann, wie in Schulen grösserer Ortschaften oder der Stadt.

Aus der «Pro Juventute» Nr. 1/1940. (Aufsatz von Sekundarlehrer Hans Maier, Fischenthal: «Die Entwicklungsverhältnisse der Jugend in einem wirtschaftlich und kulturell abgelegenen Dorfe.»)

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95

Krankenkasse Telephon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung Sonntag, 5. Mai 1940, in Solothurn.

Anwesend: 10 Mitglieder und die Redaktoren, als Gast Herr Emil Graf als Präsident der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse.

Abwesend: Herr Hch. Hardmeier (Militärdienst).
Vorsitz: Prof. Dr. P. Boesch.

1. Entsprechend den Anträgen des Bücherexperten werden zu den Jahresrechnungen Beschlüsse gefasst im Sinne der Vermehrung der Reserven.
2. Von dem Rechtsgutachten des juristischen Beraters betr. Wählbarkeit der Lehrer, bzw. Unvereinbarkeit des Lehramts mit dem Mandat in den eidgenössischen Räten, wird Kenntnis genommen. Es wird den Sektionspräsidenten in Abschrift zugestellt werden.
3. Dem Gesuch des finnischen Volksschullehrerverbandes um Hilfeleistung wird durch Bewilligung einer Gabe aus dem Hilfsfonds des SLV von Fr. 300.— entsprochen.
4. Der Kommission für das Schweizer Schullichtbild wird für 1940 ein Beitrag von Fr. 500.— zugesprochen. Ueber Zweck und Aufgabe dieser neugeschaffenen Kommission, in der ausser dem SLV auch zahlreiche andere pädagogische Verbände vertreten sind, wird die SLZ ausführlich berichten.
5. Der Schweizerische Lehrerkalender, dessen letzjähriger Absatz unter den gestörten Verhältnissen

gelitten hat, wird im 46. Jahrgang (1941/42) in etwas kleinerer Auflage gedruckt werden. Der Zentralvorstand drückt die Erwartung aus, dass diese nützliche und praktische Veröffentlichung, deren Reinertrag der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zugute kommt, trotz der Ungunst der Zeiten von der schweizerischen Lehrerschaft aller Stufen angeschafft werde.

6. Aussprache über das Verhältnis der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse (SLKK) zum Schweizerischen Lehrerverein.
7. Der SLKK wird an die Herausgabe der französischen Statuten ein Drittel der Kosten zugesprochen.
8. Das Gesuch der Delegiertenversammlung der SLKK um einen jährlichen Beitrag des SLV an die SLKK für Ermässigung der Jahresprämien für 3 und mehr Kinder kann noch nicht erledigt werden.
9. Der Bernische Lehrerverein wird zwei Doppelnummern seiner «Schulpraxis», die das Thema «Landesaussstellung und Schule» behandeln, als Sondernummer in einem einzigen Heft vereinigt erscheinen lassen. In Würdigung der ausgezeichneten Arbeit beschliesst der ZV, diese Veröffentlichung durch einen Beitrag zu unterstützen und durch ausdrücklichen Hinweis in der SLZ die Lehrerschaft der ganzen Schweiz auf diese wertvolle Arbeit aufmerksam zu machen.
10. An die «Schweiz. Bevölkerungs- und Familienschutz-Konferenz» vom 20. Mai in Bern wird Herr Dr. H. Gilomen abgeordnet.
11. Das Darlehensgesuch eines finanziell bedrängten Kollegen kann wegen mangelnder und unklarer Grundlagen nicht erledigt werden.
12. Die Geschäfte der Präsidentenkonferenz vom 23. Juni in Luzern werden festgelegt.
13. Nächste Sitzung des ZV: Samstag, 22. Juni, in Luzern.

Am anschliessenden Mittagessen konnte der Zentralpräsident die Herren Cueny (Kassier der Sektion Solothurn) und Anderes (Präsident des solothurnischen Lehrervereins), sowie folgende solothurnische Kommissionsmitglieder begrüßen: Herrn K. Brunner (Lehrerwaisenstiftung), Prof. Dr. Reinhart (Jugendschriftenkommission), Prof. Leo Weber (Kommission für interkantonale Schulfragen).

Das Sekretariat.

Dr. h. c. Justus Stöcklin Jubilar.

Unser hochgeschätztes, allzeit treues Mitglied Dr. h. c. Justus Stöcklin feierte am 4. Mai den 80. Geburtstag. Seine unbestrittenen Verdienste um die Schule, die durch die Verleihung des Ehrendoktors der Universität Zürich betont wurden, brauchen hier nicht dargestellt zu werden. Wir entbieten dem geistig frischen und körperlich rüstigen lieben Kollegen unsere herzlichsten Glückwünsche für sein neuntes Jahrzehnt.

Der Präsident des SLV.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse.

Delegiertenversammlung

der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Sonntag, 28. April 1940, 14 Uhr, in der «Kaufleuten», Zürich.

Vorsitz: Herr Emil Graf, Zürich.

Der Präsident begrüsst die Anwesenden und weist in seinem Eröffnungswort auf die unvergessliche Lan-

desausstellung hin, welche das Schweizervolk neu einigte und fester denn je zusammenschloss. Diese neu bekräftigte Einigkeit soll auch der Lehrerschaft zum Vorbild dienen, dass sie sich zu einer Genossenschaft zusammenfinde, die für das Recht und die gegenseitige Fürsorge der einzelnen Glieder einstehe und im gegenseitigen Vertrauen der Mitglieder zueinander ihre Pflicht erfülle. Die Aufklärung in gesundheitlicher Beziehung, führt der Präsident weiter aus, habe schon viele schöne Früchte gezeitigt, so u. a. die Abnahme der Tbc.-Erkrankungen, die Erkenntnis seelischer Störungen auf den Körper als Auswirkung anormaler Verhältnisse usw. auf Hormone der Schilddrüse und des Blutes. Es wäre zu wünschen, dass man mehr darauf achtete, einander mit Freundlichkeit und Vertrauen zu begegnen, dass solche anormale Zustände verhindert werden könnten. Sagte man früher, nur im gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele, so stellt der Präsident für die moderne Zeit die erweiterte Forderung auf: Gesunde Lebens- und Gesellschaftsverhältnisse als Vorbedingung für einen gesunden Körper und eine gesunde Seele.

Behandlung der Geschäfte: Der Präsident schickt voraus, dass die heutige Delegiertenversammlung eigentlich als eine ordentliche gedacht sei, indem so der SLV an seiner Tagung in Freiburg ohne Rücksicht auf die SLKK frei über die Zeit verfügen könne.

Die Delegiertenversammlung erklärt sich damit einverstanden.

1. Die DV erteilt dem Vorstand und der KKK die Kompetenz, allfällige Differenzen mit dem Bundesamt betr. Beschlüsse, die der Genehmigung des Bundesamtes unterstehen, von sich aus zu erledigen.

2. Der Präsident beantragt im Namen der KKK, in Auslegung der Statuten des SLV und der SLKK, die Mitglieder des Zentralvorstandes, die Redaktoren der SLZ und der Schulblätter, sowie die Kommissionspräsidenten des SLV, welche Kassenmitglieder sind, auch als Delegierte der SLKK zu betrachten. Sie wurden zur heutigen Tagung in diesem Sinne eingeladen. Ihre Anwesenheit kann der SLKK nur dienen. Sie sind wie die übrigen Delegierten der SLKK zu behandeln. Die DV stimmt diesem Antrag einstimmig zu. Den anwesenden Kassenmitgliedern, die nicht Delegierte sind, wird beratendes Stimmrecht gemäss Statuten erteilt.

3. **Jahresbericht pro 1939 und Jubiläumsbericht** erhalten die Kassenmitglieder mit dem nächsten Versand der Einzahlungsscheine für den II. Semesterbeitrag. Das Gesamtergebnis der tabellarischen Aufstellungen weist gleichmässige Resultate auf: kleine Semesterbeiträge bei den Kindern, grössere Kassenleistungen für Frauen und Kinder. Die Pflegeversicherung nimmt stetig zu. Die Krankenscheintabelle zeigt, dass 70 % aller Kassenmitglieder die SLKK im vergangenen Jahre beansprucht haben. Die Kassenleistungen haben seit Bestehen der SLKK fast 1½ Millionen Franken erreicht.

Mitgliederbestand per 31. Dezember 1939: 3301 Mitglieder. Die Zahl der Mitglieder hat in den letzten Jahren gleichmässig zugenommen.

Es sind vier Kassenmitglieder zu verzeichnen, die am 31. Dezember 1940 20 Jahre bei der SLKK sind und keine Bezüge gemacht haben.

Durch **Todesfall** verlor die SLKK seit der letzten Delegiertenversammlung vom 8. Juli 1939 11 Mitglieder. Der Präsident verliest die Namen. Die Versammlung ehrt ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Der Jahresbericht pro 1939 und der tabellarische Jubiläumsbericht werden von der Delegiertenversammlung genehmigt.

4. Jahresrechnung pro 1939.

Diese zeigt bei Fr 157 411.05 Einnahmen und Fr. 156 838.70 Ausgaben einen Vorschlag von Fr. 572.35. Das rechnermässige

Reinvermögen per 31. Dezember 1939 beträgt . . Fr. 127 377.65
abzüglich transitorische Verpflichtungen für
ausstehende Krankenscheine, Schätzung . . . » 30 000.—

Schätzungsmässiges Reinvermögen per 31. Dez. 1939 Fr. 97 377.65

Schätzungsmässiges Reinvermögen per 31. Dez. 1938 » 86 805.30

Schätzungsmässiger Vorschlag pro 1939 . . . Fr. 10 572.35

Die Diskussion ergibt folgende Feststellungen: Der kleine rechnermässige Vorschlag von Fr. 572.35 resultiert aus der Tatsache, dass die SLKK für zirka Fr. 10 000.— mehr transitorische Schulden bezahlt hat als im Vorjahr. Infolge der wachsenden Kassen-geschäfte musste eine dritte Bürohilfe eingestellt werden. Weiter waren die Statuten zu revidieren und neu zu erstellen. Das Jahr 1939 war in verschiedener Hinsicht ein ausserordentliches Jahr. Einsparungen sollen, soweit es möglich ist, gemacht werden. Der Präsident dringt auf rasche Zustellung der Krankenscheine nach Beendigung der ärztlichen Behandlung, damit die transitorischen Schulden nach und nach abgebaut werden können.

In der Diskussion wurden verschiedene Fragen aufgeworfen: Herr *Julius Caflisch*, Sek.-Lehrer in *Niederurnen*, betr. die Vergleichung der Verwaltungskosten mit einer mittleren Ortskrankenkasse; Herr *Hch. Bähler*, Sek.-Lehrer in *Hätzingen*, Mitglied der KKK, betr. die komplizierten Vorschriften des Bundes; Herr Dr. *Karl Wyss*, Gymn.-Lehrer in *Biel*, betr. Vereinfachungen.

Der **Präsident**, Herr *Hans Müller*, Vizepräsident, und Herr *Fritz Rimensberger*, Mitglied der RPK, geben weitgehende Auskunft dahingehend, dass

a) eine zentralisierte Kasse wie die SLKK nicht mit der Organisation einer Ortskrankenkasse verglichen werden kann. Die SLKK gewährt ihren Mitgliedern ganz bedeutende Freiheiten, welche diese in einer Ortskrankenkasse mit ihrer viel weitergehenden persönlichen Kontrolle und Aufsicht niemals geniessen könnten. Das verlangt aber weitgehenden schriftlichen Verkehr hin und her und damit eine grosse Menge *Mehrarbeit*. Die Mitglieder könnten durch prompte Erfüllung ihrer Pflichten die Verwaltungsarbeit ganz bedeutend vereinfachen.

b) Durch den uns vorgeschriebenen Selbstbehalt seien weitere Mehrarbeiten und Unkosten verursacht worden; wir müssen hiefür die Pauschalsumme von ca. Fr. 5000.— einsetzen. Diese Arbeit bringt aber den Mitgliedern eine klare Auskunft über die Leistungen der Kasse und über die Leistungstage, was vielen doch sehr willkommen ist; ohne diese oder eine ähnliche Massnahme käme die Kasse bei ihrer grossen Mitgliederzahl bald in eine unübersichtliche und gefährliche finanzielle Lage.

c) Durch die Neuorganisation mit ihrem klaren, übersichtlichen und jederzeit nachprüfbareren Aufbau sei das *Vertrauen* der gesamten Lehrerschaft zu ihrer Kasse ganz bedeutend gehoben worden, daher auch das stete gleichmässige Ansteigen der Mitgliederzahl und der Kassenleistungen sowie die allgemein zum Ausdruck kommende Zufriedenheit jener Mitglieder, die in Krankheitsfällen die Leistungen der Kasse als recht erfreuliche schätzen lernten.

d) Die übersetzte Statistik, die so viel Arbeit und Mühe verursacht, müsse wohl oder übel ausgeführt werden; übrigens sei nicht nur das Bundesamt, sondern auch das Konkordat der Krankenkassen dafür verantwortlich. Eine Vereinfachung im Sinne der Eindeutigkeit sei von uns schon öfters gewünscht worden.

e) Der Krankenschein in seiner heutigen Form entspreche in der Hauptsache dem Konkordatskrankenschein; wir hatten ihn den Forderungen der Postverwaltung (Portokosten) sowie geäusserten Wünschen gewisser Aerzte anpassen müssen. Der frühere Krankenschein mit seinen fliegenden Blättchen musste einem Krankenschein weichen, der den Anforderungen der Kasse genügen kann. Während früher Rechnungen von fünf und mehr zurückliegenden Jahren vorgewiesen werden konnten und die Kasse keinerlei Uebersicht über ihre ausstehenden Verpflichtungen hatte und sich damit auf die holprige Strasse einer allgemeinen Unsicherheit begab, ist sie heute in der Lage, ihre Verpflichtungen sicher zu überblicken und im Notfalle sofort die geeigneten Massnahmen zu treffen als im grössten Interesse der Kasse. Ergebnis: Die heutige Krankenscheinordnung und -kontrolle kann bei der heutigen Zentralisation der Kasse unter keinen Umständen entbehrt werden.

f) Herr *Rimensberger* beleuchtet noch besonders im Sinne einer Rechtfertigung die vielseitige verantwortliche Arbeit des Präsidenten und des Sekretariats.

Anträge werden von den Votanten nicht gestellt.

Notiz des Präsidenten: Sowohl ein Kommissionsmitglied, das einer Sitzung der KKK nicht beiwohnen kann, wie die Delegierten werden recht freundlich und eindringlich gebeten, über Angelegenheiten der Kasse, die sie zur Sprache bringen wollen, die KKK vor der Delegiertenversammlung und rechtzeitig zu orientieren, dass sich der Vorstand und die Kommission für eine sachliche Darlegung der Verhältnisse und Möglichkeiten rechtzeitig vorbereiten können. So nur nützen wir der Kasse und ihrer Entwicklung. Vertrauen gegen Vertrauen!

Der Unterstützungsfonds der SLKK zahlte an 17 Mitglieder Fr. 716.50. Die Delegiertenversammlung genehmigt auf Antrag der RPK und der KKK die Jahresrechnung pro 1939 und erteilt den Rechnungserstellern Décharge. Die Delegiertenversammlung hält gemäss Antrag der RPK das Beiziehen eines Bücherexperten nicht für notwendig.

5. Erweiterung der KKK von 11 auf 13 Mitglieder (Art. 36, Z. 1). Die Delegiertenversammlung wählt als neue Mitglieder der KKK Herrn *Emil Bangerter*, Bez.-Lehrer, *Niedergerlafingen*, früherer Präsident der RPK; Herrn *Ernst Egli*, Lehrer, *Zürich-Wollishofen*, Präsident des stadtzürcherischen Lehrervereins, der zugleich 5. Vorstandsmitglied wird.

Der Präsident gibt Kenntnis vom freiwilligen Rücktritt des bisherigen Vizepräsidenten, Herrn *Rektor J. Ineichen*, *Luzern*. Auf dringenden Wunsch des Vorstandes und der KKK hat sich Herr *Rektor Ineichen* bereit erklärt, beim Vorstand und der KKK zu verbleiben. Seinen Rücktritt als Vizepräsident begründet Herr *Rektor Ineichen* dahin, dass er im Notfall als Präsident nicht einspringen könnte.

Die KKK wählte auf Antrag des Vorstandes Herrn *Hans Müller, Brugg*, zum Vizepräsidenten; er hat durch seine Stellvertretung des Präsidenten reiche Einblicke in die Kassengeschäfte gewonnen.

Die Delegiertenversammlung nimmt Kenntnis von diesen Wahlen.

Von der Delegiertenversammlung werden neu bestätigt als Mitglieder der RPK: die Herren *Fritz Wacker*, Gew.-Lehrer, *Biel-Madretsch*, *Fritz Rimensberger*, Lehrer in *Ebnat-Kappel*, und *E. Fawer*, Lehrer in *Nidau* als Vertreter der KKK. Für den gemäss den Statuten Art. 40, Z. 3, zurücktretenden Präsidenten der RPK, Herrn *Emil Meister*, Reallehrer, *Neu-*

hausen, wird auf Antrag der KKK Herr *Albert Hausser*, Lehrer, *Schaffhausen*, von der Delegiertenversammlung einstimmig gewählt.

6. *Deckungsfonds.* Die Delegiertenversammlung genehmigt einstimmig das vom Präsidenten aufgestellte Reglement für den Deckungsfonds mit Reservefonds, welches vom Bundesamt zustimmend begutachtet und vom Vorstand und der KKK zuhanden der Delegiertenversammlung als Antrag vorgelegt wurde.

7. Die Delegiertenversammlung erhebt nach eingehender Diskussion folgenden Antrag betr. *Ermässigung der Semesterbeiträge für mobilisierte Kassenmitglieder* zum Beschluss:

«Den mobilisierten Versicherten werden nach Einsichtnahme in die Ausweise (Dienstbüchlein) in Notfällen ab 1. März 1940 50 % der für die effektive Dienstzeit bezahlten Semesterbeiträge zurückerstattet (exkl. Beitrag an Deckungsfonds), sofern sie ab 1. März 1940 30 und mehr Tage Aktivdienst geleistet haben. Die Zahl der Aktivdiensttage dividiert durch 30 ergibt die Anzahl der Aktivmonate, für welche die Rückerstattung im Verhältnis zu den Semesterbeiträgen gewährt wird.»

8. Der Antrag des Vorstandes und der KKK, an den ZV des SLV ein Gesuch um einen Beitrag für Reduktion der Jahresprämie für die Kinderversicherung bei Lehrersfamilien mit mehr als zwei Kindern zu richten, wird wie folgt einstimmig genehmigt:

Bei 3 Kindern Fr. 3.—	} jährliche Ermässigung.
Bei 4 Kindern Fr. 4.—	
Bei 5 Kindern Fr. 5.—	

9. Ferner genehmigt die Delegiertenversammlung das Gesuch an den SLV um teilweise Uebernahme der Unkosten für die Drucklegung der dringend benötigten Kassenstatuten in französischer Sprache. Ein ähnliches Gesuch für diesen Zweck geht an den Bernischen Lehrerverein.

10. Die Delegiertenversammlung verdankt der *Stiftung der Kur- und Wanderstationen* die Ausrichtung ihres jährlichen Beitrages von Fr. 500.— an den Unterstützungsfonds.

Zum Schluss der Tagung verdankt der Vizepräsident, Herr *Hans Müller*, die grossen Verdienste des Präsidenten, Herrn *Emil Graf*.

Der Präsident spricht seinen Dank an die Anwesenden und an die übrigen Mitarbeiter der SLKK aus und äussert den Wunsch, die SLKK möge zum Wohle der Lehrerschaft als eine Genossenschaft wirtschaftlicher Art für gegenseitige Hilfe für die Jugend des Lehrerstandes im Sinne der Eidgenossenschaft weiterhin gedeihen und Gutes wirken. Nach spontanem Beifall der Anwesenden schliesst die Delegiertenversammlung um 17.30 Uhr.

Das Sekretariat der SLKK.

Mitteilung der Redaktion

Schrift und Graphologie.

Es sind uns weitere Einsendungen zu den in Nr. 16 veröffentlichten Auseinandersetzungen zugekommen. Wir verzichten, da viel anderes vorliegt, auf die Weiterführung der Polemik und haben, soweit die Autoren die ausdrückliche Erlaubnis dazu gaben, die Einsendungen an diejenigen direkt vermittelt, an die sie gerichtet waren. Durch private Korrespondenz kann so vorerst die begriffliche Klarheit hergestellt werden, welche eine Voraussetzung für die eventuell spätere Fortsetzung einer fruchtbaren Diskussion bildet.

Zu Fridtjof Nansens zehntem Todesjahr

13. Mai 1930

«Höchstes leistet nur,
wer nicht anders kann.»

Tot Fridtjof Nansen, Norwegens grosser Sohn!
Wer hört nicht tiefbewegten Herzens diese Kunde?
Hat einer mehr getan auf unserm Erdenrunde
Zu helfen Ungezählten? Ihr stiller Dank dein Lohn.

Wer sprach für unterdrückte Völker je mit grösserm Mut,
Auch vor der Weltversammlung hoher Diplomaten,
Von denen keiner wohl sich rühmen konnte gleicher Taten
Als Helfer, kühner Forscher in Eis und Nacht und Flut.

Du führtest Hunderttausende zurück ins Heimatland,
Die, Kriegsgefangne Russlands, schmachteten seit Jahren
In grauenvollem Elend, umringt von Todgefahren.
Nur stärkstes Mitgefühl und Wollen den Weg zur Rettung fand.

Zahllose Russen selbst entrisstest du dem Hungertod,
Als Russland statt der reichen Ernten alle Schrecken
Des Hungers sah. Du brachtest Brot in weite Landesstrecken,
Gabst Jahre hin zu lindern die unsagbare Flüchtlingsnot.

Dem eignen Volk halfst du mit Wort und Tat in schwerer Zeit.
Dafür war seine tiefe Liebe dir beschieden,
Dir, edler Kämpfer für Gerechtigkeit und Frieden,
Für Völkerfreundschaft, Wahrheit, Menschlichkeit!

Theodor Bernet.

Literatur über Nansen:

Brögger, Fridtjof Nansen 1861—1896. Berlin 1896.
Wartenweiler, Fridtjof Nansen. Zürich 1930.
Wartenweiler, Fridtjof Nansen, SJW, Nr. 11, I. Teil.
Wartenweiler, Fridtjof Nansen, SJW, Nr. 25, II. Teil.
Herrmann, Wikinger unserer Zeit (Nansen, Amundsen, Sven Hedin). Berlin 1937.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen: Haus Nr. 35

Lappland und seine Nomadenschulen.

Die Ausstellung zeigt die reichhaltige Sammlung, die der junge Zürcher **Herbert Alboth** von seinem Forschungsaufenthalt in zweijährigem Zusammenleben mit den Lappen nach Hause gebracht hat.

Ausstellungsgruppen:

1. Die Nomadenschule. Lehrmittel, Organisation, Bilder.
2. Lappenkinder zeichnen und malen. 100 farbige Kinderzeichnungen aus allen Nomadenschulen Schwedisch-Lapplands.
3. Der jährliche Kreislauf des Lappenlebens. Bilder des Lappenkünstlers Nils Nilsson Skum.
4. Ethnographische Sammlung.

Finnische Kinderzeichnungen aus dem I. I. J. Nordische Literatur.

Ausstellung im Neubau:

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk.

Ausstellung der 24 herausgegebenen Bilder (Drucke und Originale zum Vergleich). Systematische Anordnung der interessantesten künstlerisch prämierten und nicht prämierten, der pädagogisch angenommenen und abgelehnten übrigen Themenbearbeitungen in eindrucksvoller Vergleichsanordnung. Erste Veröffentlichung der 4 Probedrucke der Bildfolge 1940:

1. Bauernhof (Nordostschweiz) von R. Kündig.
2. Juraviper von Paul Robert.
3. Glarner Landsgemeinde von Burkhard Mangold.
4. Barock (Stiftskirche Einsiedeln) von Albert Schenker.

Die Ausstellungen sind geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schulfunk

Mittwoch, 15. Mai: «'s Schnäferli», Märchenhörspiel von H. Weinreich, in Schweizer Mundart übertragen und für den Schulfunk bearbeitet von Hans Bänninger. Dieses, für die Klei-

nen vorgesehene Spiel enthält eine märchenhafte Begründung des Mondwechsels sowie einen drastischen Nachweis vom Unheil, das 's Schnäferli verursachen kann.

Bücherschau

General Dufour.

Edgar Schumacher hat seine Kurzbiographie über Dufour mit folgenden Worten eingeleitet: «Der erste General der jungen Eidgenossenschaft ist zugleich der erste grosse Verkünder des neuen eidgenössischen Wesens. In ihm sind alle echten und geistigen Züge schweizerischer Art zum bedeutendsten Bilde vereinigt. Es blendet nicht mit den Blitzgenialischen Improvisationen; es leuchtet weithin im beruhigten Glanz der ernsten und unanfechtbaren Wahrheit.» (Grosse Schweizer, p. 522.)

Das ist unser General Dufour, ein Schweizer eigener Kraft! In erster Zeit, wo unsere Armee wiederum zum Grenzschutz aufgeboden wurde, greift man gerne zu einem Buch, in welchem das grosse Werk des ersten Generals des schweizerischen Bundesstaates geschildert wird.

Fast gleichzeitig sind zwei Werke über Dufour erschienen.

Edouard Chapuisat: General Dufour 1787—1875. Berechtigte Uebersetzung von Marcel Collé. 357 Seiten + 10 Tafeln. Morgarten-Verlag A.-G., Zürich. Leinen Fr. 7.50.

Diese Dufour-Biographie des Genfer Gelehrten war vom Institut de France preisgekrönt worden. Auf Grund eines reichen, zum Teil unveröffentlichten Quellenmaterials baut Chapuisat sein Werk auf. In zwölf Kapiteln schildert er das Leben dieses grossen Schweiz. Die Leser wissen dem Autor Dank für die grosse und mühevollen Arbeit. Dufour der Gatte und Freund, der bahnbrechende Gestalter, der Brückenbauer, Stratege und Armeeführer tritt uns entgegen. Einige Unebenheiten der Uebersetzung übersieht man bei der Fülle des gebotenen Stoffes gerne, doch sollten sie in einer zweiten Auflage verschwinden.

Das zweite Werk ist in der vom Francke-Verlag neu geschaffenen Serie «Gestalten und Gewalten der Schweizergeschichte» als Band 2 erschienen:

Heimatsstil

Die gediegene Aussteuer
zu Fr. 3450.—

mit echtem, wahrhaftem Nußbaum, komplett samt la. Schweifhaar-Bettinhalte.

Die Aussteuer „Heimatsstil“ ist eine äußerst gediegene Ausstattung schweiz. Eigenart. Prüfen Sie zuerst alle andern Angebote — Sie werden dieser Aussteuer den Vorzug geben, denn diese feine Wohnungs-Einrichtung besteht aus:

1. Einem aparten Doppelschlafzimmer, wertbeständiges Modell, vielseitig ausgebaut; sogar mit dem beliebten, praktischen Bettumbau.
2. Zwei kompletten Schweifhaar-Betten mit allem Federzeug. (20jährige Garantie für die Echtheit und Haltbarkeit des Schweifhaares.)
3. Einem gemütlichen Wohnzimmer mit heimeliger Wohncke sowie bequemes Couch-Sofa.

Alles komplett in gediegener Schweizer Qualität und ideenreicher Innenausstattung

nur Fr. 3450.—

Gerade in kritischer Zeit ist die Anschaffung einer Qualitäts-Aussteuer die beste Wertanlage. Profitieren Sie, solange diese wahrhaftige Wohnungs-Einrichtung noch so billig ist! Bei Kauf dieser Aussteuer gewähren wir folgende Vorteile:

1. 4% Zins-Vergütung auf Ihre Zahlung.
2. Umtauschrecht und Gratislagerung nach Vereinbarung.
3. Rückzahlung des Kaufbetrages bei Ableben eines Verlobten;
4. Vertragliche Garantie für Qualitätsarbeit.
5. Bahnvergütung für Hin- und Rückfahrt.

„Heimatsstil“ ist die vorteilhafteste Aussteuer dieser Preislage!

Verlangen Sie sofort die Kunstdruck-Prospekte über die Aussteuern zu Fr. 2000.—, 2500.—, 2800.—, 3000.—, 3800.—.

„Heimatsstil“ ist nur erhältlich bei

MÖBEL-PFISTER AG.
Basel: Mittlere Rheinbrücke;
Bern: Schanzenstr. 1;
Zürich: Am Walchplatz;
Suhre: Fabrik der Möbel-Vertriebs AG.

Möbel-Pfister

Otto Weiss: General Dufour als Heerführer. Ein Beitrag zur Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts. 240 Seiten + 14 Karten. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. Kart. Fr. 7.80.

Es ist die Habilitationsschrift des Zürcher Professors Dr. Otto Weiss als Dozent der ETH in Zürich. Das Buch vermittelt ein lebendiges und präzises Bild des Heerführers Dufour und seiner soldatischen Lebensarbeit. Als Grundlage diente namentlich der reiche militärische Nachlass des Generals, den der Verfasser mit Erlaubnis der Nachkommen Dufours benutzen durfte. Von diesem Werke sagte mir ein Oberst unserer Armee: «Das ist das Werk, das man gelesen haben muss, um den Sonderbundskrieg und den Rheinfeldzug 1857 zu verstehen.»

Beide Werke, dasjenige von Chapuisat wie auch dasjenige von Weiss werden dem Menschen Dufour und seiner grossen Aufgabe gerecht, und so werden wir Lehrer beide Bücher gerne für die Vorbereitung im Geschichtsunterricht auf der Sekundar- und Mittelschulstufe benützen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch der Hinweis auf die demnächst erscheinende Ahnentafel Dufours (im 4. Heft der «Sammlung schweizerischer Ahnentafeln»), bearbeitet vom Zürcher Forscher J. P. Zwicky hingewiesen. Auch diese wird ein wichtiges Hilfsmittel für die Hand des Lehrers darstellen. *fbf.*

Jahresberichte

67. Jahresbericht des Aarg. Lehrerinnenseminars und der Aargauischen Töcherschule Aarau.

Schweizerischer Verein für krüppelhafte Kinder und Anstalt Balgrist, Zürich. Bericht und Rechnung über das Jahr 1939. Kantonales Technikum Biel. 50. Jahresbericht.

III. Schweizerischer Jugendgerichtstag, Zürich 1939. Bericht.

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst. VI. Jahresbericht vom 1. Januar 1939 bis 31. Dezember 1939.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt über «Vitamine und Schule» bei, den wir der Beachtung der verehrten Leserschaft empfehlen.

Kleine Anzeigen

Knabeninstitut VEVEY

sucht **Jüngling als Halbpensionär** (Pensionspreis Fr. 60.- monatlich). Bei gleicher Behandlung wie die übrigen Schüler könnte er allen Unterrichtsstunden folgen. Sich wenden an **Dr. Corthésy.**

Zu verkaufen:
15 **SCHULBÄNKE** (Grösse IV-VII), 4 **WANDTAFELN**, 1 **PROJEKTIONSAPPARAT** mit Bildern. — Anfragen unter Chiffre **SL 660 Z** an die Administration der Schweizer Lehrerzeitung, Stauffacherquai Nr. 36, Zürich.

Gesucht in grosse Privatschule:

Dr. oder **Fachlehrer der Chemie**
Für tüchtige Kraft gute Dauerstellung.

Ferner Stellvertreter für **Griechisch und Latein**
Antritt raschmöglichst. Ausführliche Offerten mit Lebenslauf, Ausweisen sowie Gehaltsansprüchen bei freier Station unter Chiffre **SL 658 Z** an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

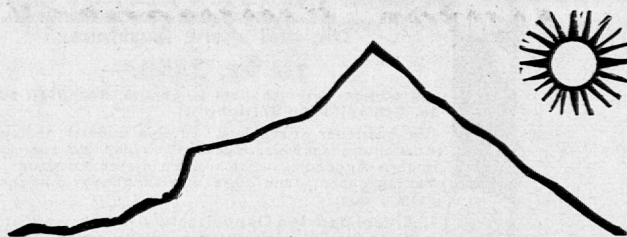
Dr. phil., diplomierter Mittel- u. Oberlehrer für Deutsch, Geschichte und Englisch, Praxis an staatlichen Schulen, beste Zeugnisse, Aufenthalte in Deutschland, England und Frankreich, gegenwärtig in der Privatindustrie tätig sucht Stelle an 659

Privatschule

Kein Internat. Auf Möglichkeit zu initiativer Mitarbeit wird grösster Wert gelegt. — Offerten unter Chiffre **J 52262 Q** an **Publicitas Basel.**

Mitglieder des SLV

genießen auf allen Ihren Inserataufträgen 10% Rabatt



Schulreisen Wochenend Ferien

Empfehlenswerte Hotels und Pensionen

Hotel Rigi-Kulm

Einzigartiger Sonnenauf- u. -untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager für 200 Personen, Fr. 1.- pro Person. — Telephon-Nr. 6 01 12.



Hotel Rigi-Staffel

Bevorzugter Ferienort für Familien, im Zentrum der Spaziergänge a. dem Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.— an. Tel.-Nr. 6 01 05. Beide Hotels besitzen eine hygien. einwand- u. keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumptanlage nach neuestem System.

Schaffhausen

Neuhausen am Rheinfall dann ins CAFÉ TOBLER

Grosse, moderne Räume, grosse Gartenterrasse. Vorzügliche Frühstücke und Zwischenverpflegungen für Schulen und Vereine. Ermässigte Preise. Nähere Auskunft Telephon 17.51.

Zürich

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. u. kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **F. Pfenninger.**

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg

Zürich 7, Telephon 272 27 In der Nähe des Zoolog. Gartens

Alkoholfreies Kurhaus „Rigiblick“

Zürich 6, Telephon 642 14

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade

beim Landesmuseum Zürich 1, Telephon 341 07

In den Ferien

zu unsern Inserenten!

VITAMINE

und Schule

Es ist seltsam, sich vorzustellen, dass unser Körper genügend mit Kohlenhydraten, Eiweiss und Fetten versorgt sein kann und trotzdem Störungen im harmonischen Ablauf des Lebensvorganges auftreten können, weil fast unvorstellbar winzige Mengen Vitamin fehlen. - Aber immer mehr wird uns bewiesen, dass gerade diese winzigen Mengen von höchster Bedeutung sind.

Für die geistige und körperliche Entwicklung des Schulkindes sind neben Vitamin C besonders die Vitamine A und D von grösster Wichtigkeit. Man nennt das Vitamin A auch Kindheitsvitamin. Und mit Recht, denn dieser Wirkstoff fördert die Entwicklungsvorgänge und das Wachstum. Vitamin A-Mangel tritt deshalb beim Kinde viel stärker und folgenschwerer in Erscheinung als beim Erwachsenen. - Das antirachitische Vitamin D ist der anerkannte Wirkstoff, der notwendig ist zur Bildung und Erhaltung der Knochen und speziell der Zähne.

Für eine gesunde, starke Schuljugend ist eine an Vitaminen A und D reiche Nahrung unerlässlich. Trotz dieser Erkenntnis stehen im Schweizervolk tagtäglich unzählige vitaminarme Mahlzeiten auf dem Tisch. Noch ungenügende Aufklärung und mangelnde Einsicht einerseits, tief eingewurzelte Lebensgewohnheiten und leichte Zerstörbarkeit der Vitamine andererseits sind die Ursachen.

Die Errungenschaft, Vitamine auf industriellem Wege herstellen zu können, ist deshalb von unschätzbarem Wert. Sie gibt die Möglichkeit, dem Organismus die lebenswichtigen Vitamine in konzentrierter Form zuzuführen und so einen Ausgleich zu schaffen, wo Nachlässigkeit, Unkenntnis und Lebensgewohnheiten Lücken lassen.

Von diesem Gesichtspunkt aus kommt den soeben von der Firma J. Disch Söhne, Othmarsingen, herausgebrachten

IDIS - Caramels mit den Vitaminen A und D

(es sind dies die gleichen Vitamine, wie sie im Lebertran enthalten sind) im Hinblick auf die Jugend eine ganz besondere Bedeutung zu. Auf einfachem Wege können so dem heranwachsenden Organismus ohne Umstände und in gern genommener Form die zur Entwicklung unentbehrlichen Vitamine zugeführt werden.

IDIS-Caramels sind von hervorragendem Wohlgeschmack, kaugummiähnlich und erstklassige Qualitätsbonbons. Allein schon durch ihren Gehalt an rahmiger Milch, Butter, Eiweiss und besten Zutaten unterscheiden sie sich vom Begriff „billiger Zuckerware“. Der Vitamingehalt wird ständig staatlich durch das Physiologisch-Chemische Institut der Universität Basel kontrolliert und ist so bemessen, dass in 10 Caramels die täglich empfehlenswerte Menge an Vitaminen A und D enthalten ist.

Der grosse Erfolg der Disch Caramels mit Vitamin C (Sport-Mint, LIDO-Fruchtcaramels und Catarrh-ex) und besonders auch das Interesse zahlreicher Lehrer und Sportgrössen sind ein Beweis dafür, dass in wichtigen Kreisen für den tieferen Sinn der Disch Caramels mit Vitamin Verständnis herrscht.

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour. I. Stufe Fr. 1.05, II. Stufe Fr. 1.55. Schülermenüs im **Parkhotel Bahnhof-Restaurant** ab 50 Rp. Grosse Säle (600 Personen). **165 m** hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prachtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Plakate und Prospekte gratis durch **Zentralbureau Bürgenstock, Luzern.**

Aargau

Hasenberg, Bremgarten, Wohlen, Hallwilersee, Schloss Hallwil, Homberg

Prachtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine, Exkursionskarte, Taschensfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten** (Telephon 71371) oder durch **W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen** (Telephon 72316).

Glarus

Das im Glarner Oberland gelegene

Ortstockhaus 1780 m ü. Meer

Braunwaldalp (Tel. 50), eröffnet auch in diesem Kriegssommer seinen Betrieb mit 40 Matratzen und 10 Betten. Billiges Quartier für Schulreisen und Ferienlager. — Verlangen Sie Offerte und Prospekt vom Besitzer: **Dr. P. Tschudi, Schwanden** (Glarus).

Schwyz

Für Schulreisen und Ferienwanderungen benützen Sie vorteilhaft eine der Zürcher Naturfreunde-Hütten:

STOOS Kt. Schwyz ob Brunnen, Tel. Schwyz 5 06
FRONALP Kt. Glarus ob Mollis, Telephon 4 40 12
ALBIS ob Langnau am Albis, Telephon 93 21 22

Für Schulen ermässigte Taxen. Ab 15. Juni Hüttenwart anwesend. Ausk. b. Hüttenobmann Willi Vogel, Hardastr. 11, Zch. 3, Telephon 3 52 38

Vierwaldstättersee

HOTEL SEEHOF GERSAU

macht Ihnen gerne Vorschläge für Ihren Ferienaufenthalt.
Familie Lagler.

LUZERN

Besucht unsere Alkoholfreien **Waldstätterhof** beim **Krone** am Bahnhof Weinmarkt. Günstig für Schulen u. Vereine. Billige Preise, gute Küche. Gemeinnützig. Frauenverein. Stilt. der Sekt. Stadt Luzern

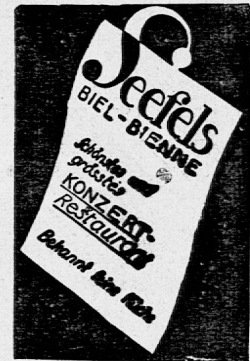
Bern und Berner Oberland

Kemmeriboden Bad 1000 m ü. M., im Emmental. Schwefel- u. Eisenbäder im Hause. Naher Tannenwald. Touren auf Hogant, Schiebugütsch, Brienzer Rothorn, Grat usw. Pension Fr. 6.— (Juli und August 6.50). Prospekte durch Familie Huber. Telephon 31.

BIEL **Grand Restaurant Rüschli**
 Grosser schattiger Garten.
 Spezialpreise für Schulen.
 Es empfiehlt sich bestens **J. Weyh.**

Mitglieder

berücksichtigt bei der
 Wahl des
 Ferienortes sowie
 bei Schulausflügen
 unsere Inserenten



Pension Golderli, Gorneren-Kiental 1500 m ü. Meer
 Telephon 81014
 Prachtvolles Tourengebiet für Schulreisen. — Spezialpreise für Schülern. Ferienaufenthalt. Spezialeinrichtung. Pension Fr. 7.—.

HASLIBERG

Kurhaus Reuti

1100 m ü. M. Stat. Brünig Tägl. 7-9 Postkurse. Ideal gelegenes Haus mit Wald- und Schattenanlagen. Ebene Spaziergänge. Kurorchester. la Küche. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Pension ab Fr. 7.—. Ferienabonnement. Fr. Kohler-Richer.

Wohin dieses Jahr Schulausflüge?

Wählen Sie einmal das

Unter-Emmental

Genussreiche Wanderungen über Gräte, Eggen und Alpweiden. Nähere Auskunft durch Verkehrsverein Huttwil.

Wallis

SANTÉ - JOIE - REPOS

Au Printemps

En Été

En Automne

En Hiver

à l'Hôtel

Chandolin

Chandolin, Val d'Anniviers, Valais
 M. PONT, propr. Téléphone 27

Endroit idéal pour courses scolaires.

Graubünden

AROSA HAUS HERWIG

Das Haus in der Sonne
 Ruhe — Erholung — Sport
 1850 m (Auf Wunsch vegetarische Verpflegung) — Telephon 466

Tessin

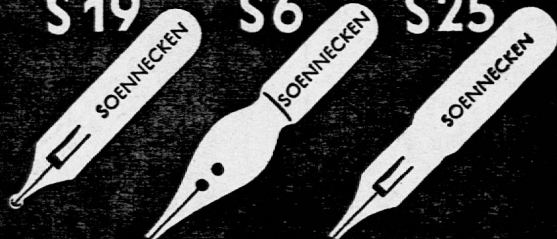
ESPLANADE
Lugano-Paradiso
 TELEPHON 246 05

am See · Jeder Komfort
 Eigenes Strandbad
 Pension von Fr. 9.— — 11.—
 GARAGE

Soennecken-federn

für die neue Schweizer Schulschrift

S 19 S 6 S 25



Prospekte und Federmuster kostenlos • Erhältlich bei
F. SOENNECKEN • ZÜRICH • Löwenstr. 17

BLOCK FLÖTEN

Das beliebte
MUSIK-
Instrument
der Jugend

Nur erste Qualitäten
in allen Stimmlagen
und verschiedenen
Ausführungen

Sopran ab Fr. 8.—
Alt „ „ 18.—
Tenor „ „ 35.—
Bass „ „ 70.—
Taschen „ „ 1.50
Etuïs „ „ 6.—

Sämtliches Zubehör,
sowie Literatur,
Lehrmittel und
Musikalien

hug

HUG & CO.
ZÜRICH
Limmatquai

Heron

Schultinte

blauschw. Eisengallustinte,
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN



Waterman
und **J.F.**
Qualitätsbegriff

Wer denkt, braucht
NAGO MALTOR

Konzentrierte Energie-Nahrung

Gr. Büchse mit Wertschein Fr. 3.60

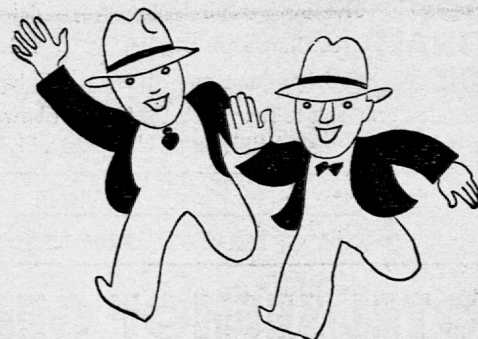
EvB

NAGO Chocolat OLTEN

Begeisterte Schüler = Erfolgreiche Lehrer

durch Verwendung unserer Materialien:
für das **Arbeitsprinzip** für den **Rechenunterricht**, Schulumünzen
Ausschneidefiguren, Klebformen **Leseunterricht**, Lesekarten usw.
Wilh. Schweizer & Co., z. Arch, Tel. 2 17 10, **Winterthur**. Verlangen Sie Katalog 10

Trinkt
Egnacher Obstsaft
süß u. vergoren



Neuer Hut . . dann dem
eleganten Schweizer
Fabrikat den Vorzug.
JONNY, 1a Haarfilz 16.—
ROBBY, 1a Haarfilz 16.—

Geiger & Hutter

ZÜRICH 1, LIMMATQUAI 138

Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins 5% Rabatt

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim	Schweiz	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Verlag oder beim SLV	Ausland	Fr. 9.75	Fr. 5.—	Fr. 2.60
		Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mitgliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{3}{4}$ Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung* Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telefon 5 17 40.